

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.

≡ ROSEN ≡

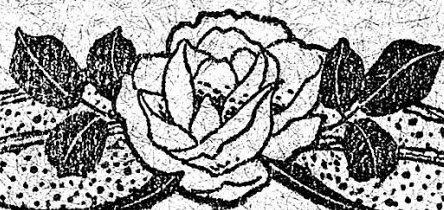
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER «KATH. FRAUENZEI-
TUNG» NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1909

Heft 9



Bei Räder & Cie., Luzern, ist erschienen:

Nach Lourdes!

Bilder • Gedanken • Erinnerungen

Ein Gedenkbuch

von Dr. G. H. Müller

(Verfasser des rühmlichst bekannten Romans „Ecce Homo“)

160 Seiten Text und 25 Abbildungen.

Preis broschtert Mk. 3. —; gebunden Mk. 4. 20. —

Inhalt: I. Auf der Fahrt nach Lourdes. — Ave Maria; II. Ein kritischer Rundgang durch die Stadt Lourdes. III. Zur Grotte! — Die Prozession des hl. Sakramentes. — Die Sanktuarien. — IV. An der Quelle, bei den Bädern. — Gedanken und Beobachtungen. V. Die Geschichte der Erscheinungen. VI. Einzelheiten aus den Vorgängen. — Tassachen oder Sinnesfäusdung? — Die spiritistische Hypothese. — Wer war die Erscheinung? VII. Bernadette Soubirous bis zu ihrem Tode. VIII. Lourdes als Gnadenstätte. — Seine Mission. — IX. Die Leichenrede des Bischofs von Nevers am Sarge Bernadettes. X. Abschied von Lourdes. — XI. Geschichtliche Daten über Lourdes und Bernadette. XII. Kurzer Ratgeber für Lourdesbesucher.

Anhang: Die Madonna und die Grotte von Lourdes in der künstlerischen Darstellung.

Abbildungen: Ansicht von Lourdes mit dem Pic de Ier. — Basilika mit dem Kalvarienhügel. — Inneres der Stadtpfarrkirche z. Herzen Jesu. — Gruft mit dem Grabe von Mgr. Peyramale. — Die Grotte mit der Marienstatue. — Die Esplanade mit den Heiligtümern. — Die Marienstatue auf der Esplanade. — Das Portal der Rosenkranzrotunde. — Basilika, Pizinen und Grottenplatz. — Bei den Pizinen während des Krankenbades. — Bernadette Soubirous anno 1858. — Marie Soubirous. — Das Elternhaus Bernadettes bis ca. 1870. — Dasselbe in heutiger Erhaltung. — Frau Louise Soubirous, Bernadettes Mutter. — François Soubirous, Bernadettes Vater. — Bernadette Soubirous während einer Erscheinung. — Pierre-Bernard Soubirous, Bruder Bernadettes. — Jean-Marie Soubirous, Bernadettes Bruder. — Bernadette, als Schwester „Marie-Bernard“ in Nevers. — Das Kloster St. Gildard in Nevers. — Bernadette auf dem Totenbett. — Die Grabstätte Bernadettes (zwei Bilder). — Lourdes anno 1870 (die Basilika im Bau).

Bestellungen nehmen gerne entgegen:

• • • • Räder & Cie. in Luzern. • • • •

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins



9. Heft | Abonnementpreis Fr. 1.80 per Jahr | 1909

In der Schule des Kreuzes.

Manches will das Herz nicht fassen,
Das in Gottes Schule geht.
Staunend steht's — ein kleiner Schüler —
Vor des Kreuzes Alphabet.

Doch, wer je mit Eifer lernte,
Die erhab'ne Lektion,
Fand den Schlüssel zum Geheimnis
Seines Lebens mit als Lohn.

Denn das Kreuz birgt Offenbarung,
Ist ein heller Himmelsstrahl,
Schöner, als die Sommer Sonne,
Die sich gießt ins Alpental.

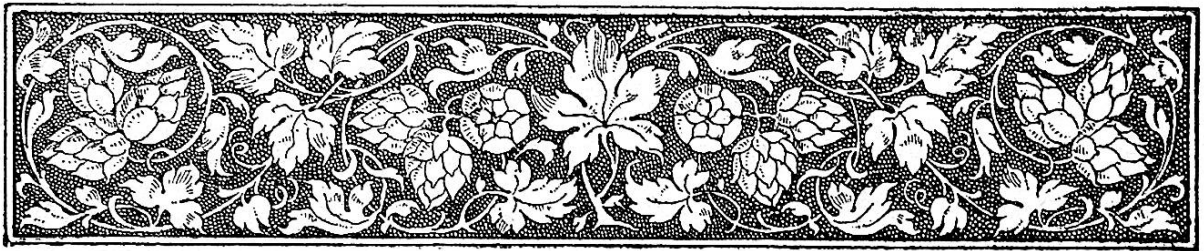
Ia, das Kreuz, es ist ein Engel,
Mir an meinen Weg gestellt,
Der vom Reich der Ewigkeiten
Mir verkündet und erzählt.

O das Kreuz mir ganz enthüllet
Meiner Seele Glanz und Wert,
Jener Seele, die so glühend
Überird'liches Glück begehrt.

Und das Kreuz ist eine Kanzel,
Aufgestellt an jedem Ort,
Und das Schweigen seiner Predigt
Ist beredter als das Wort.

Hehres Kreuz, Erlösungszeichen!
Lebenslicht und Todesstern!
Nur durch Dich ist uns geworden
Wahre Weisheit von dem Herrn!

Sylvia.



Was der alte Quittenbaum erzählt.

(Fortsetzung.)

Wenn ich an sie zurückdenke, an die Frau, die jahrelang in diesem Hause geschaltet und gewaltet, überkömmt mich eine solche Liebe und Verehrung für das zarte Geschlecht, die ich am besten mit den Worten der hl. Schrift wiedergebe:

„Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Wert ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen. Kraft und Anmut sind ihr Gewand, in den letzten Tagen wird sie lachen. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge.“

Ich möchte ihr hehres Bild auf Goldgrund malen und einen Kranz von Rosen und Lilien darum winden. Sie war die beste Frau, die zärtlichste Mutter und ihr Charakter die Verbindung von klarem männlichem Verstand und echt weiblicher Herzensgüte.

Wenn ich ihrer denke, tönt's wie Aeols-Harfen in meinen Zweigen, wie das friedliche Abendläuten nach einem herrlichen Sommertag — und ich lausche, lausche.

In ihren Mädchentagen schon lernte ich sie kennen. Sie besuchte oft ihre Großeltern, die in meiner Nähe wohnten. Wenn die Luft klar war, konnte ich sogar von meinem Standpunkte aus durch die Fenster des Wohnzimmers blicken und mich erfreuen an der kindlichen Verehrung des jungen Wesens für die alten Deutschen. Und unschuldig und unberührt vom Welthauch sah die Jungfrau aus, ich meine fast wie ein niederländisches Madonnenbild eines alten Meisters.

Ein Maler der Jetztzeit würde sie kaum beachtet, vielleicht eher die Nase gerümpft haben, und doch war sie ungleich schöner und vornehmer in ihrer Einfachheit als die modernen Frauentypen.

Ich will versuchen, sie zu schildern. Mittelgroß, von schlankem Wuchse, hatte sie einen schön geformten Kopf mit einer reichen Fülle dunkelblonden Haares, blaue ausdrucksvolle Augen, eine prächtige Stirn und ein feingeschnittenes Näschen. Die Lippen mögen etwas zu voll gewesen sein, doch vergaß man das ob dem fast idealen Ausdruck, der aus dem Gesichte strahlte. In ihrer Jugend hatte sie den reinsten Pfirsichblütenteint und noch als alte Frau eine zartrosa angehauchte Farbe. Ihr ungekünsteltes, anmutiges Wesen übte, überall wohliges Behagen verbreitend, einen eigentlichen Zauber auf ihre Umgebung aus.

So war es in ihrer Jugend und so blieb es bis an ihr Sterben. Schön und golden lag das Leben vor ihr in ihren Mädchentagen, und sie freute sich jeden Tages mit der Freude, die einem reinen Herzen eigen ist. Und doch fühlte sie ein heimlich Sehnen, einen starken Hang nach des Klosters Stille und Selbstvergessenheit. Da kam die Liebe über sie und nahm sie gefangen. Sie wehrte sich dagegen wie gegen ein Gott angetanes Unrecht. Der Rat des weisen Seelsorgers und der Wille der Eltern machten dem Zwiespalt ein Ende und sie trat mit dem Auserwählten ihres Herzens zum Altare.

„Ehen werden im Himmel geschlossen“, heißt ein altes Sprichwort und wenn es sich einmal bewahrheitete, so war es jetzt der Fall.

Wie glücklich und friedlich lebte das junge Paar, in schönster Seelenharmonie wie die ersten Menschen im Paradies. Ueber dem irdischen Glücke vergaßen sie den lieben Gott nicht; sie machten ihn zum Mittelpunkt ihres Lebens.

Ich sah die junge Frau fast täglich am Morgen zur Kirche in die heilige Messe gehen zu allen Zeiten des Jahres. Weder des Sommers Hitze noch des Winters Stürme hielten sie davon ab. Gewiß brachte sie auch jedesmal ein reiches Maß von Gnaden und Segen mit nach Hause. Auf ihrem Gesichtchen lag dann stets ein Schimmer tieferinnerer Andacht, eine Weihe, die mich mit Ehrfurcht erfüllte.

Der glücklichen Ehe erblühten in der Folge acht Kinder, drei Knaben und fünf Mädchen. Welch eine Unmasse von Mühen und Sorgen die Erziehung der Kinder einer Mutter bringt, weiß Gott allein. Es wird alles eingetragen ins Buch der Vergeltung mit goldenen Buchstaben, damit sie im Himmel der Mutter Haupt umstrahlen wie eine Ehrenkrone.

Des Weibes Leben soll auf drei Töne gestimmt sein: lieben, opfern und leiden. Das wurde der jungen Braut gesagt, und im vollen Afford

zogen sie sich durch ihre Tage, ohne sie zu verbittern oder zu vergrämen.

Wie freute ich mich, wenn die Mutter ihre Kinder zu mir herausführte und sie alle unter meinem Schatten sich lagerten. Die Knaben kletterten lustig in meinen Nesten herum, was ihnen manchen Riß in die Hosen brachte. Mütterchen ließ sie gewähren. Sie ließ überhaupt jedem der Kinder seine Eigenart und suchte deren Seelenleben zu verstehen, um ja keins ungerecht zu behandeln. Die größern Mädchen mußten schon frühe anfangen zu stricken und zu nähen, damit sie sich an die Arbeit und häusliches Wirken gewöhnten.

So frühe als möglich suchte sie in dem empfänglichen Gemüte des Kindes Barmherzigkeit für Arme und Unglückliche zu wecken. Sie suchte selbst die Armen und Kranken in ihren elenden Häuschen auf und nahm dann jeweilen gerne eines oder zwei der Kinder mit, damit sie den Hilfsbedürftigen die milde Gabe brächten. Gar liebevoll tröstend redete sie diesen zu und wußte so das Los derselben in ein freundlicheres Licht zu stellen. Ihr Erscheinen wurde denn auch überall wie ein erquickender Sonnenstrahl begrüßt.

Als die Kinder größer wurden, verstanden sie es recht gut, Mutters Beispiel zu folgen und das wohlgefüllte Körbchen ins arme Stübchen zu tragen. Manch liebes Wort der Mutter brachten sie mit und das eigene Herz fand verwandte Klänge, die wieder zu Herzen gingen.

Zuweilen legten sie aus ihrem Sparbüchselein noch eine Gabe bei und waren fast so glücklich darob wie am Weihnachtsabend unter dem Christbaum.

Mutter freute sich im Stillen mit. Rüdte die Schulzeit, der Religionsunterricht heran, bereitete die kluge Mutter daheim die Kinder vor, lehrte sie den Katechismus und brachte ihnen die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen bei, und erleichterte so die Aufgabe der Lehrer.

Kam für eines der Kinder die erste heilige Beicht, verdoppelte sie ihr Gebet für dasselbe und nahm daheim noch einmal mit ihm durch, was es im Unterricht gehört hatte und vielleicht nicht recht verstand. Die letzten Tage vor dem großen Ereignisse erforschte sie mit dem kleinen Sünder am Abend das Gewissen und betete mit ihm um die Gnade einer aufrichtigen Reue. Dann begleitete sie das Kind selbst zur Beicht, und wenn es nachher mit glückstrahlenden Augen und glücklich an der Hand der Mutter heimkam, konnte ich mich nicht satt sehen an den beiden Gottesblumen — ich meine, es waren Lilien.

Der Tag der ersten heiligen Kommunion war jedesmal ein Freudenfest in der Familie. Sorgte die Mutter sich schon sehr um des Kindes erste Beicht, so war es selbstverständlich, daß die erste heilige Kommunion erst recht all' ihre Gedanken ausfüllte.

Länger noch als sonst verweilte sie in der Kirche nach dem Gottesdienste, und der Heiland im Tabernakel wird manche heiße Bitte aus frommem Mutterherzen gehört und erhört haben für die beste Vorbereitung des geliebten Kindes.

Am weißen Sonntage brachte sie, vereint mit ihrem Gatten, das glückliche, junge Wesen zur Kirche und harrte in heiligen Schauern des großen Augenblickes, da Jesus zum ersten Male in dessen bräutliche Seele einzog und mit ihm die Weihe für's Leben.

Wie im Triumphe wurde das glückliche Kind von seinen Eltern nachher heimbegleitet. Die heiligen Engel Gottes müssen selbst ihre Freude an diesem lieblichen Bilde gehabt haben.

Den ganzen Tag wurde der Knabe oder das Mädchen als Ehrengast behandelt, durfte den ersten Platz am Tische einnehmen, den man mit Blumen schmückte und nach selbst gewählter Speisefarte essen. Die kleinen und großen Geschwister mußten ihm heute in allem den Vorrang lassen. Es sahen aber auch alle mit einer Art Ehrfurcht und Bewunderung zu dem Glücklichen auf.

Sonst nicht verschwenderisch mit Zärtlichkeiten, mußte die gute Mutter heute dem so reichgesegneten Kinde nicht genug Liebe zu erweisen. Sie sagte ihm aber auch so eindringlich, wie's nur eine Mutter kann: „Kind, das ist der schönste und glücklichste Tag Deines Lebens. Die Erinnerung daran soll Dir in allen Wechselfällen Deines Lebens ein mächtiger Schutz und Hort wider alles Böse sein. Im Glück und Unglück bleib' Deinem Heiland treu, der Dich mehr liebt, als Vater und Mutter und die ganze Welt Dich lieben können. Bitte ihn heute, daß Du einst in seiner göttlichen Umarmung sterben kannst; heute muß er Dir alles gewähren. Dann ist mir nicht mehr bange um Dich.“

Leiden und Kummer aller Art blieben der guten Frau nicht erspart; sie rannten sich gleich Passionsblumen durch ihr ganzes Leben und blühten noch an ihrem Sterbelager. An die dunkle Passionsblume schmiegte sich das Wunderkraut „Ergebung“ in rosigter Glut und verklärte alles mit seinem Schimmer.

Schwere Schicksalsschläge trafen die Familie und brachen in den Wohlstand des Hauses große Brechen. Das schwache, doch glaubens-

starke Weib litt schwer darunter ihres Mannes und ihrer Kinder wegen; an sich selbst dachte sie nicht. Sie klagte nie. Ich mußte an das Wort des Dichters denken:

„Frauentraft kann nur Geringes wagen,
 „Wo der Mann im heißen Kampfe steht. —
 „Frauengröße ruhet im Ertragen,
 „Frauenstärke ruhet im Gebet.“

Ja wahrhaft groß stand sie da in ihrer Geduld und unerschütterlichem Gottvertrauen. Sie tröstete den Mann in seinem Kummer, der manchmal fast an Verzweiflung grenzte und richtete ihn auf in seiner Schwermut und das nicht nur Tage, sondern Monate lang.

Den Kindern flößte sie Ehrfurcht ein und Liebe zum leidenden Vater und wußte sie durch ihr edles Beispiel anzuleiten, daß sie ihm in diesen dunklen Tagen viel zarte Aufmerksamkeit erwiesen.

Lange und schwere Krankheiten unter den Kindern nahmen ihre Sorge Tag und Nacht in Anspruch. Sie betete und litt und hielt aus, und hatte für ihren Gatten immer noch ein fröhliches Wort, ein freundliches Lächeln.

Wenn ihre weiche Hand liebevoll über das heiße Köpfchen des kranken Kindes strich und sie ihm mitleidig Trost zusprach, kam dem kleinen Patienten sein Leiden geringer vor, und er fühlte sich geborgen in Mütterchens treuer Hut.

Gerne hätte sie alles selbst ertragen, wenn sie damit ihre Lieben hätte gesund und glücklich machen können. Mutterliebe ist ebenso unerschöpflich wie heilig und selbstlos.

Der Mutter Gebet ist nicht umsonst gewesen. Die Knaben und Mädchen wuchsen heran zu braven Jünglingen und sittsamen Jungfrauen und bildeten einen blühenden Kranz um sie, die mir selbst immer wie eine Blume vorkam.

Zog's die Söhne auch hinaus in die Welt mit jugendlichem Ungestüm, der Mutter Bild war ihnen ein Talisman und bewahrte sie vor Entgleisung. Sie wurden tüchtige Männer, die dem Vaterlande Ehre machten.

Und die Mädchen? Die fanden in ihrer Mutter einen so reichen Schatz von Wissen, der ihnen jederzeit zu Gebote stand, ein Verstehen und Begreifen ihrer jugendlichen Wünsche und Pläne wie bei der besten gleichaltrigen Freundin. Sie mochte ihnen jede unschuldige Freude gönnen und freute sich selbst mit ihnen. Die Arbeit ging munter und leicht von statten unter solch mütterlicher Lehrmeisterin.

In einer Hinsicht konnte sie aber sehr strenge und unbeugsam sein, wenn schlechte Lektüre ins Haus kam und das junge Volk sie begierig lesen wollte. Ihre sanften blauen Augen blickten dann recht zürnend drein und sie sagte warnend und befehlend: „Tragt diese Bücher zurück, wem sie gehören und untersteht euch nicht, sie zu lesen. Sie taugen nicht für junge Mädchen, taugen überhaupt für niemanden. Pfiu über den Schriftsteller, der solch häßliche Ware in die Welt hinaus sendet. Er sollte sich schämen vor seiner eigenen Seele.“

Wenn dann eines der Mädchen schüchtern erwiderte: „Aber Mutter, man hat mir dieses Buch sehr gerühmt, wie interessant und bildend es sei. Sollten wir denn nicht auch lesen dürfen, was unsere Freundinnen lesen? Wir bekommen so gar wenig Begriff von der Welt, Leben und Treiben.“

„Nein, Kind, nicht alles was euere Freundinnen tun, dürft ihr auch tun. Es ist traurig genug, wie manch unschuldig Blut durch schlechte Lektüre verdorben wird. Wie bald ist der zarte Hauch, der feine Duft der Lillie verweht — nichts vermag ihn zurückzubringen. Eine Bildung, die Unschuld und Herzensreinheit gefährdet, ist falsch und verwerflich. Es ist besser zu prüde sein als zu neugierig. Es gibt ja neben den schlechten so viele gute und schöne Bücher, die nicht weniger interessant sind als die andern und die den Charakter veredeln und für alles Hohe begeistern“, sprach die fluge Mutter und hielt fest daran.

Sie las selbst gerne ein schönes Buch und hatte ein feines Verständnis dafür. Das teilte sie dann wieder der jungen Gesellschaft mit und machte sie auf die besonders schönen Punkte aufmerksam.

Ein gar lieblich Bild dünkte mich die Spinnstube, wenn die Mutter mit ihren Töchtern in den kurzen, düstern Wintertagen und den langen Abenden am Spinnrad saß und spann. Heimelig schnurrten die Rädchen, und die jungen Mädchen plauderten und sangen um die Wette. Das war noch in der guten alten Zeit, da Hanf und Flachs auf den Feldern blühten und die gefüllten Leinenschränke den Stolz der Hausfrau ausmachten. Zwei der Töchter taten, was die Mutter in ihrer Jugend geträumt; sie gingen ins Kloster und fanden den Frieden, den die Welt nicht gibt. Zwei andere traten in den Ehestand und strebten darnach, ihrer Mutter ähnlich zu werden in allen edeln Frauentugenden. Eine blieb bei den Eltern und suchte ihre alten Tage zu verschönern.

Vom jüngsten Kinde, dem Nesthüchlein, muß ich eine ganze Geschichte erzählen. Das jüngste Kind ist gewöhnlich der Mutter Herzblatt

und des Vaters Trost. So war es auch hier. Franz war ein fröhlicher, fecker Junge voll Wagemut und mit einem goldenen Herzen. Die viel ältern Brüder und alle die Schwestern waren dem kleinen Bruder lustig gut und verhätschelten ihn nach Noten, daß es doch selbst der Mutter oft zu bunt wurde. Er piffte mit den Vögeln um die Wette die fröhlichsten Triller und Liedchen und meinte, das Leben sei aus lauter Sonnenstrahlen gewoben.

An seinen Eltern, besonders an seiner Mutter, hing er mit schwärmerischer Liebe, und wenn er sie durch seine Wildheit betrübt hatte, konnte er, zu Tränen gerührt, sie um Verzeihung bitten. Wie seltene Perlen glänzten die Tränen auf seinem frischen Knabengesicht und gaben seinen kühnblickenden Augen einen weichen Glanz.

Und wie die Mutter ihn liebte! Das war die Verkörperung der Mutterliebe, die in allen Sprachen als das Schönste und Süßeste besungen wird.

Die Schuljahre flogen vorüber und nur zu bald kam die Zeit heran, die Franz ihrer nähern Fürsorge entthob, die erste Trennung vom Elternhause. Zuerst setzte er noch seine Studien fort auf einer Klosterschule nahe der Heimat und kam jeden Abend heim. Nach Absolvierung des Gymnasiums sandten ihn seine Eltern auf eine deutsche Universität. Er wollte Arzt werden.

Der letzte Morgen in der Heimat kam und mit ihm ein recht schwerer Abschied, wie ich es bei dem allzeit lustigen Franz nicht für möglich gehalten hätte.

Die Reisefuttsche stand vor der Türe, der Postillon blies eine halb wehmütige, halb fröhliche Weise von seinem Sitz herunter und die beiden mutigen Pferde wieherten ungeduldig.

Die erwachsenen Schwestern standen schon draußen vor dem Hause und schauten immer nach dem Eingange zurück.

Da erschien er, mein junger Held, im flotten Reiseanzuge, das Hütchen fest auf den dunkeln Krauskopf gedrückt. Wie in der Kindheit Tagen führte ihn seine Mutter an der Hand und redete ihm noch leise zu. Ich hörte nur die Worte: Morgen- und Abendgebet nicht vergessen, brav bleiben und böse Kameraden meiden — das andere verwischte der frische Morgenwind. In ihren Augen standen Tränen und bange Sorge — in den seinen ein Sehnen hinaus ins Unbekannte. Er umschlang sie stürmisch nach Knabenart und erdrückte sie fast in ungestümer Zärtlichkeit. Sie machte ihm nochmals das Zeichen des hl. Kreuzes und küßte ihn auf die Stirne.

Der Postillon knallte lustig mit der Peitsche, der Jüngling sprang in den Wagen, der Vater etwas bedächtiger hintendrein. Der Wagenschlag wurde zugeschlagen, weiße Tücher flatterten im Winde und verstohlene Tränen rannen über die Wangen der Zurückbleibenden.

Franz bog sich nochmals hinaus und schwenkte den Hut, solange er noch die Mutter, die Schwestern und das Vaterhaus sehen konnte.

Nun folgten Wochen reichen Briefwechsels zwischen daheim und dem Studenten. In seinen Briefen sang und klang es vor lauter Jugendlust. Das Leben lachte ihm wonnig entgegen und die Welt schien ihm ein Paradies.

Die Mutter ging, flug wie immer, auf alle seine Erzählungen ein und hütete sich wohl, durch ein Wort des Tadelns die Quelle seines kindlichen Vertrauens zu ihr zu verschließen. Sie wußte ja, daß dem geliebten Kinde keine Gefahr von außen drohe; so lange es seine Seele und deren Untiefen ihr offen darlege. Sie goß ihre ganze Mutterliebe hinein in die Briefe, die sie ihm schrieb und malte ihm das Leben der Heimat in den lieblichsten Farben aus. Sie erzählte ihm vom guten Vater und seinem stillen Wirken und von den Geschwistern und ihren Interessen. So ganz einfach wußte sie auch jedesmal ein Wort vom lieben Gott und getreuer Pflichterfüllung einzuflechten; das war so selbstverständlich und ungesucht.

Kamen die Herbstferien, kehrte der junge Studio mit dem Ränzlel auf dem Rücken und viel festem Mutwillen in den blühenden Augen in die Heimat zurück.

Wie die Mutter sich freute ob ihrem Jüngsten, wenn er lustig wie ein Vogel, aber unverdorbenen Herzens ihr wiederkehrte. Daß er unverdorben geblieben, sagte ihr sein offener Blick und sein frischfrohes Wesen.

Und wie hätte es auch anders sein können! Ein solches Gottvertrauen, wie es die Mutter hatte, mußte belohnt werden. Nicht umsonst empfahl sie das ferne Kind täglich dem Schutze der Himmelskönigin und bat seinen heiligen Engel, ihm Schirm und Hört zu sein.

Einige Jahre ging es so fort, ohne viele Abwechslung. Allmählich merkte die Mutter aus Franzens Briefen, daß etwas in dessen Herzen vorgehe, das er sich selbst noch nicht recht erklären

könne. Das Geheimnisvolle klärte sich aber bald auf. Die Mutter hatte richtig geahnt.

Die Liebe, der kleine Genius mit dem goldenen Pfeil, hatte ihn mit seinem Geschoß mitten ins Herz getroffen. Seines Hauswirts Töchterlein, die *filia hospitalis*, hatte es ihm angetan mit ihren dunkeln, schwermütigen Augen.

In feurigen Worten schrieb er darüber seiner ersten Vertrauten, seiner Mutter, und bat sie so herzlich, auch mit dem Vater davon zu sprechen und für ihn und seine Gertrud ein gutes Wort einzulegen.

„Das weiß ich schon, Mütterchen,“ schrieb er unter anderm, „daß Gertrud Deine ganze Sympathie finden und Du sie als Töchterchen lieb gewinnen wirst. Sie ist so lieb und gut und hat ein stilles, inniges Wesen. Sie ist mit einem Worte das gerade Gegenteil von Deinem Franzel, dem ungestümen Bergbach, der über Stein und Geröll kollert und alles mit sich fortreißt. Eine weiße Rose im ersten Blühen kann nicht unberührter und lieblicher aussehen als sie. Und das Schönste ist, daß sie ganz unbewußt ihres Zaubers ist. Du solltest sie einmal in der Kirche beten sehen; das hat mich zuerst ergriffen und auf sie aufmerksam gemacht. Gertrud hat die feinen Manieren eines Stadtfräuleins, ist aber daneben gerade so einfach und ungekünstelt wie meine Schwestern und die andern wohlerzogenen Mädchen in der Heimat. Hurrah, bald komme ich heim in die Ferien und hole mir Deine und Vaters Einwilligung zur Verlobung.“

Die Ferien sind gekommen und mit ihnen Franz, der glückliche Franz, der vor lauter Seligkeit strahlte. Er brauchte keine großen Ueberredungskünste, um die Einwilligung der Eltern zu erhalten, hatten sie doch nach eingezogenen Erkundigungen nur Gutes von dem jungen Mädchen und dessen Eltern erfahren. Was Franz in heller Begeisterung der geduldig horchenden Mutter erzählte, würde ganze Bücher füllen. Sie freute sich ob der glücklichen Wahl ihres Sohnes und vertraute auf den lieben Gott, der dessen Zukunft segnen wolle, wie er seine Kindheit beschützt hatte. Ihr mildes, gütiges Herz nahm sich vor, auch ihrer zukünftigen Schwiegertochter eine gute Mutter zu sein.

Da kam die Trauerkunde, Gertrud sei an einem heftigen

Fieber schwer erkrankt, man fürchte für ihr Leben. Die Kranke sei auf alles gefaßt und wünsche Franz noch einmal zu sehen.

Nun folgten schwere Wochen. Franz kam schon nach einigen Tagen von seiner Reise zurück, furchtbar traurig und ernst. Das war nicht mehr der tolle, übermütige Student. Am liebsten war er allein oder dann bei seiner Mutter, die wie immer seine beste Trösterin war. Einmal hörte ich ihn zu ihr sagen: „O Mutter, wenn du doch meine Gertrud auf dem Sterbelager gesehen hättest. Sie kam mir vor wie eine Heilige. Dir will ich vertrauen, was sie mir in letzter Stunde zugeflüstert: ‚Franz, vergiß mich nicht im Gebete. Es ist gut, daß mich der liebe Gott zu sich holt. Wir hätten doch nicht recht glücklich werden können trotz unserer großen Liebe. Mein einfacher Verstand hätte deinem hochstrebenden Wesen in die Länge nicht genügt oder hätte dich hinabgezogen ins Alltägliche. Ich danke dir für jede Stunde des Glückes, die du mir bereitet hast. Gott segne dich und lenke dein Leben nach seinem Willen. Er hat mich in diesen Tagen gelehrt, daß man das Geschöpf nicht über den Schöpfer stellen soll. Ich sterbe gern. Im Himmel sehen wir uns wieder.‘“

Die gute Mutter litt und duldete mit dem Kinde und betete mit ihm.

Die nächsten Ferien brachten ihn wieder in die Heimat. Sein Entschluß war jetzt geprüft und gereift. Was ihm schon am Sterbette seiner Braut dunkel vorgeschwebt, das wollte er jetzt mit Gottes Gnade vollbringen — er wollte Priester und Mönch werden.

Nicht Welt Schmerz gab ihm diesen Entschluß ein, obwohl er schon recht herbes Leid gekostet. Aber die Welt mit all ihren Reizen war ihm zu klein und gering geworden und nur in Gott fand er sein Genügen.

Dem Vater erschien diese Sinnesänderung zwar zuerst nicht klug. So viele Jahre des Studiums, die glänzendsten Aussichten sollten verloren gehen — sein talentvoller Sohn wollte sich in einem Kloster begraben. Anders erging es der Mutter. Sie freute sich, ihren Liebling ganz dem Herrn weihen zu dürfen. Schon lange, lange war das ihres Herzens heißer Wunsch gewesen, — schon damals, als das kleine, neugeborene Wesen auf ihren Armen lag. Aber sie hatte Franz nicht im geringsten beeinflussen mögen, um nicht dem Rufe Gottes vorzugreifen.

Franz wählte für sich die braune Kutte des Armen von Assisi und trug sie in Ehren bis ans Grab.

Ich habe ihn noch öfters gesehen, wenn er seine Eltern zu besuchen kam, und ich hatte jedesmal meine Freude an dem ernstesten Mönche, der doch so freundlich dreinblickte.

Was ich aber nicht sah, das hörte ich, hörte, welch ein musterhafter Ordensmann Franz geworden, welch Leben der Armut und der Selbstentäußerung er führte und wie lieb ihn seine Mitbrüder hatten. Die frühere Redheit hatte er freilich schon längst abgelegt, aber der frohe Sinn und das gute Herz waren ihm geblieben, und als Kapuziner hatte er erst recht Gelegenheit, sie zu vervollkommen.

So ein richtiger Kapuziner ist ein Ideal, wie es nicht besser und schöner gedacht werden kann. Er ist ein Sozialdemokrat im vornehmsten Sinne des Wortes.

Ich glaube, Franz — oder jetzt Pater Maurus — hatte viel Ähnlichkeit mit seinem Ordensstifter, dem heiligen Franziskus von Assisi. Der soll ja auch in seiner Jugend voll tollem Uebermut gewesen sein, bereit zu allen kühnen Streichen und Anführer einer Schar gleichgesinnter Jünglinge. Darauf sei er ein großer Heiliger geworden und dabei so lebenswürdig und kindlich geblieben trotz aller Gottesgelehrtheit, daß ihm selbst die wilden Tiere des Waldes gehorchten, und die Vögel ihm zutraulich nachflogen und sich auf seinen Schultern und Händen niederließen.

Pater Maurus wurde Professor in den verschiedenen Kapuzinerklöstern, die zugleich ein Kollegium hatten. Die jungen Studenten hatten viel Liebe zu dem freundlichen Pater, der ihr jugendliches Ungeßüm so gut verstand wie sonst keiner und nicht gleich zürnend dreinfuhr, wenn ihre Jugendlust überschäumen wollte. Keiner auch verstand so gut wie er, zu raten in der Berufsfrage; manch armem Studentlein hat er den rechten Weg gezeigt und ihm herausgeholfen aus seinen Zweifeln. Oft kehrten solche wieder zu ihm zurück, die schon den kühnen Flug in die Welt gewagt und an harte Klippen gestoßen waren. Er richtete die Mutlosen auf mit väterlichem Zuspruch und lehrte sie in den Wirrnissen des Herzens nach oben schauen.

Seine Unterrichtsstunden waren sehr beliebt. Er wußte die verschiedenen Themata so interessant vorzutragen, so gar nicht im

troffenen Schulmeisterton, daß die Schüler immer bedauerten, nicht gleich alle Fächer bei ihm hören zu können. Der größte Zauber lag aber wohl darin, daß sie sich verstanden fühlten und der Lehrer sie als denkende, nach Wahrheit strebende Wesen und nicht als Automaten behandelte.

Als Kanzelredner war er sehr gesucht, und wenn man wußte, daß Pater Maurus predigen werde, wurde die weiteste Entfernung nicht gescheut, um seiner Predigt zuhören zu können.

Wenn die große Mönchsgestalt auf der Kanzel erschien und Pater Maurus zu sprechen begann, harrte alles in lautloser Stille. Würdig und seiner hohen Aufgabe bewußt, trug er das Wort Gottes vor. Da war nichts Gefünsteltes, keine Effekthascherei. Sein klangvolles Organ tönte durch die ganze Kirche. Es war die Stimme des guten Hirten, der gütig und milde die armen, verirren Schafe zur Heimkehr einlud, der erfahrene Arzt, der Wunden schlug, um sie zu heilen.

Ueber zu große Strenge hatte sich kein Zuhörer zu beklagen und doch wirkten seine einfachen, von wahrer Gottesliebe durchdrungenen Worte Wunder der Bekehrung in manch armem, gequältem Herzen.

Wenn er das Lob der seligsten Jungfrau verkündete, wurde er zum begeisterten Minnesänger der süßen Himmelskönigin. Er griff in die Saiten seines Herzens, und Liebe, Verehrung, Dankbarkeit quollen mächtig daraus hervor und ergossen sich in die Seelen der lauschenden Menge. Perle um Perle reihte sich um das Bild der Hohen, Unbefleckten. Manch Auge wurde naß und die guten Vorsätze, der Sünde Pfad zu verlassen, wer zählte sie? — — der verschwiegene Beichtstuhl hinten in der Kirche, der Pater Maurus oft stundenlang einschloß in Sommerhitze und Winterkälte.

Pater Maurus war glücklich, glücklich wie man es im Frieden Gottes und im Entsagen sein kann.

Die Vergangenheit lag weit zurück wie ein Traum, der zur richtigen Erkenntnis geführt.

Er hatte sie in seinem Herzen begraben und den Grabstein christlicher Ergebung davor gewälzt. Und aus der Ergebung war ihm zuerst Ruhe und Frieden und dann so viel echte Freude entsprossen, daß er sie nimmer heraufwünschte, nicht mit ihrem Zauber und nicht mit ihrem Leid.

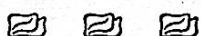
Vergessen aber hatte er das ideale Bild seiner Jünglingszeit nicht, und wenn an schönen Herbstabenden die Sonne lieblich zur Meige ging und ein Schimmer von Wehmut über Berg und Tal sich breitete, dann mußte er ihrer denken, die sein Glück gewesen und die von ihm geschieden in der schönsten Blütezeit des Lebens.

Er sandte ihr manch fromm Gedenken nach. „Herr, du hast alles gut gemacht,“ betete er aus Herzensgrund. Bis in sein hohes Alter versah der fromme Pater seinen Posten als Jugendbildner; sein scharfer Verstand blieb sich treu, seine Güte verdoppelte sich und machte ihn zu einem Vorbilde der klösterlichen Gemeinschaft.

Dann ging er ein in den Himmelsfrieden, — 's war ein wunderschöner, träumerischer Herbstabend und die Sonne versank in Rosengluten.

Dem mannhaft Kämpfenden gebührt der Sieg! . . .

(Schluß folgt)



Zur Frauenfrage.

Von Dr. J. Beck, Professor, Freiburg.

Die Frauenfrage ist eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit. An ihrer Lösung ist die Hälfte der ganzen Menschheit interessiert. Sie läßt sich kurz in den Fragesatz fassen:

Ist es zeitgemäß, ist es notwendig, daß die soziale Stellung, welche bisher durch Recht und Gewohnheit dem weiblichen Geschlechte in den Kulturländern zugewiesen war, geändert und verbessert werde?

In der Beantwortung dieser Frage scheiden sich die Geister. Emanzipation ist die Lösung der Frauenrechtler — Reform ist das Ziel der auf katholischem Boden stehenden Bewegung.

I.

Die Armee der heutigen Frauenrechtler scheidet sich in mehrere Gruppen. Die extremsten Forderungen stellt die proletarische Frauenbewegung, vertreten durch Lily Braun, Klara Zetkin, August Bebel und andere. Sie will die vollständige Gleichstellung

der Frauen und Männer im öffentlichen und privaten Leben, in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft und in der Erwerbsarbeit, die Beseitigung jeder Unterordnung der Frau in der Familie, die vollkommene Unabhängigkeit der Frau, die freie Liebe und Ehe. — Die bürgerlich-radikale Frauenbewegung steht wie die proletarische auf dem Boden des Darwinismus; sie proklamiert aber die aus dem Grundsatz der absoluten Gleichheit der Geschlechter hervorgehenden praktischen Folgerungen nur zugunsten der Frauen „von Bildung und Besitz“, also der bürgerlichen Frauen. Für diese verlangen die Wortführerinnen: Ellen Key, Helene Stöcker, Maria Vischniewska und andere den Zutritt zu den öffentlichen Ämtern, das Wahlrecht, überhaupt die politische Gleichberechtigung, ebenso die soziale Gleichheit auf allen Gebieten der Arbeit und Erwerbstätigkeit, der wissenschaftlichen und technischen Bildung und die Emanzipation der Ehefrauen. Dem Staate wollen sie dagegen einigen Einfluß auf die Eingehung und Auflösung der Ehe belassen. — Etwas weniger radikal, wenn auch hinsichtlich des Umfanges ihrer Forderungen große Mannigfaltigkeit aufweisend, ist die bürgerlich gemäßigte Richtung. Sie hat Vertreterinnen in verschiedenen Lagern und legt das Hauptgewicht auf eine den modernen Verhältnissen angepasste Erweiterung des Erwerbsrechtes und damit im Zusammenhange des Bildungsrechtes der Frauen.

Ein Blick auf diese Emanzipationsarmee mit ihren drei Gruppen lehrt, daß es eine Armee von Amazonen ist. Das zarte Geschlecht ist darin fast ausschließlich vertreten; die Herren der Schöpfung stehen dagegen der Emanzipationsbewegung mit gemischten Gefühlen und einer sehr mäßigen Begeisterung gegenüber. Das ist auch ganz begreiflich. Denn die Emanzipationsbewegung stellt — wenn wir von einzelnen Vertreterinnen der bürgerlich gemäßigten Richtung absehen — die gesamte natürliche Gesellschaftsordnung und das ganze Familien- und Kulturleben der Menschheit auf den Kopf. Die Folgen dieser Revolution für den Mann schildert treffend die zeitgemäße Umdichtung von Schillers „Glocke“:

„Die Frau muß hinweg
Von Kochtopf und Nadeln,
Muß rauchen und radeln,
Muß fechten, studieren,

Und politisieren,
 Muß mitreden immer,
 Zu Haus bleiben nimmer.
 Doch drinnen waltet
 Der züchtige Hausherr,
 Der Vater der Kinder,
 Und schafftet leise
 Im häuslichen Kreise
 Und ehret die Mädchen
 Und prügelt die Knaben,
 Steht unterm Pantoffel
 Und schält die Kartoffel
 Mit stillem Behagen
 Und hat nichts zu sagen.“

Die Emanzipationsbewegung gründet sich eben auf die Voraussetzung der absoluten Gleichheit der Geschlechter. Sie strebt konsequenterweise nach vollkommener Gleichstellung von Weib und Mann im Familienleben, in der Erwerbstätigkeit, in der Erziehung und Bildung und im Staatsleben, also nach Beseitigung jeder Unterordnung der Frau unter die Herrschaft des Mannes.

II.

Auf ganz anderem Boden steht die katholische Auffassung der Frauenfrage. Wir fragen zunächst: Was lehrt die Vernunft, und was lehrt die göttliche Offenbarung über die Stellung der Frau im Leben der Menschheit? Aus der Beantwortung dieser Doppelfrage werden sich die Folgerungen für die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Stellung der Frau, für die Frauenarbeit und Frauenbildung von selbst ergeben.

Was lehrt die Vernunft über die soziale Stellung und Aufgabe der Frau? Man kann diese Frage kaum besser beantworten, als es schon Aristoteles vor mehr als 22 Jahrhunderten getan hat: „Nach göttlicher Anordnung ist die Natur beider, sowohl des Mannes als des Weibes, zur Gemeinschaft bestimmt; denn das Wesen beider ist dadurch geschieden, daß ihre Kraft nicht für dieselben Dinge nützlich ist, sondern zum Teile für die entgegengesetzten, jedoch mit Unterordnung unter das gemeinsame Ziel. Denn die Natur hat den Mann stärker, das Weib

schwächer gebildet, damit das Weib durch Furcht behutsamer, der Mann durch Mut wehrhafter werde, der Mann das Äußere erwerbe, das Weib die Dinge im Hause erhalte. Das Weib ist zu den häuslichen Geschäften eifrig, aber für das Leben draußen zu schwach; der Mann ist zur Ruhe wenig geeignet, aber zu rastloser Tätigkeit tüchtig. Der Ursprung der Kinder ist für beide gesondert, aber der Nutzen gemeinsam; die Mutter pflegt, der Vater erzieht. . . Zwischen Mann und Frau besteht eine von der Natur geforderte Freundschaft. . . Die Beschäftigungen sind nicht für beide dieselben; andere Aufgaben hat der Mann, andere die Frau. Sie ergänzen einander, indem jedes das Seinige zum Gemeinsamen beiträgt. . . Sind beide tugendhaft, so vereinigt sich damit auch das Sittlich-Gute; denn die Tugend beider ist nicht dieselbe. . . Die Kinder bilden ein gemeinsames Band zwischen beiden; denn die Kinder sind das gemeinsame Gut beider.“ (Defon. 1, 3; Ethic. Nic. 8, 14.) — Was sagt uns also Aristoteles in diesen einfachen, klaren Sätzen? Nichts anderes, als: Die gesunde Vernunft lehrt uns, daß die Geschlechter keineswegs absolut gleich sind, daß im Gegenteil Mann und Weib ihrer Naturanlage nach verschieden sind, und daß sie folglich auf verschiedenen, den beidseitigen Naturanlagen entsprechenden Gebieten zum gemeinsamen Wohle der Menschheit zu wirken haben.

Was lehrt uns die göttliche Offenbarung über die Stellung und Bestimmung der Frau im Menschheitsleben? Die Erschaffung des Weibes (Gen. 3, 18) wird mit den Worten eingeleitet, welche die Bestimmung des Weibes überhaupt aussprechen: „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei: laßt uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei.“ Eine Gehilfin des Mannes zu sein, ist also nach der Offenbarungslehre die Bestimmung des Weibes. Darum hat auch Gott dessen Natur so eingerichtet, daß sie dieser Bestimmung entsprechen soll. — Als Gehilfin hat aber die Frau in der Familie dem Manne zu gehorchen, wie der heilige Paulus beständig ermahnt; zum Beispiel Ephes. 5, 22: „Die Weiber seien ihren Männern untertan wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche.“ Vergleiche Kol. 3, 18.

Daß aber in dieser Anordnung des Gehorsams keine Erniedrigung der Frau gelegen ist, wie die Frauenrechtler beständig dem Engländer Lock nachschwätzen, geht schon daraus hervor, daß das Neue Testament sich mehrfach des Bildes der bräutlichen Verbindung bedient, um die geheimnisvolle Vereinigung Gottes mit der Seele darzustellen. — Jesus Christus hat nicht nur Mann und Weib vom Drude der Erbschuld entlastet und beiden Geschlechtern die Möglichkeit gegeben, „Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 1); sondern der Welterlöser hat speziell das Weib aus seiner Erniedrigung durch Sünde und Heidentum erlöst und zur Ebenbürtigkeit mit dem Manne erhoben. Denn erstens: Christus hat die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe proklamiert, das Familienleben also zur ursprünglichen Reinheit zurückgeführt und der Frau ihre Rechtsstellung in der Ehe gegeben; ja er hat die Ehe geradezu zum dauernden Quell übernatürlicher Gnadengaben gemacht, indem er sie zum Sakramente erhob; zweitens: Christus gab dem Weibe in Maria, der Jungfrau und Gottesmutter, das Ideal der Frauenwürde und begründete so die sittliche und geistige Erhebung des Frauengeschlechtes (Luk. 1, 26 ff.; Joh. 14, 25 ff.). — Die christliche Religion proklamierte denn auch drittens ausdrücklich die Gleichheit der Geschlechter vor Gott, die wesentliche Gleichheit der Menschennatur, der unsterblichen Seele und der Menschenwürde bei Weib und Mann. Gal. 3, 28: „Ihr alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist; denn ihr alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib; denn ihr alle seid eins in Christo Jesu.“ —

Nach der Lehre der Offenbarung sind also Mann und Weib einander gleich und ebenbürtig durch den Besitz derselben Menschennatur und Menschenwürde, folglich auch derselben wesentlichen Menschenrechte und derselben ewigen Bestimmung. Mit dieser wesentlichen Freiheit verträgt sich aber ganz gut die Zuteilung verschiedener natürlicher Anlagen und Lebensaufgaben an die beiden Geschlechter. Die durch diese Anlagen und Aufgaben bedingte Unterordnung des Weibes unter die Herrschaft des Mannes bedeutet aber keineswegs eine Minderwertigkeit, geistige oder sittliche Erniedrigung des Weibes. Die gegenteiligen Beschuldigungen

Bedys und seiner unfritischen Abschreiber Hansen, von Hoensbroech, Bartisch, Bebel und anderer, welche dem Christentume und den Kirchenvätern die „Frauenverachtung“ vorwerfen, beruhen auf Entstellung und Fälschung von Texten (wie Mausbach nachweist in „Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf“) und auf dem naiven logischen Schnitzer, als ob rechtliche, jurisdiktionelle Unterordnung notwendig identisch sei mit geistiger oder sittlicher Minderwertigkeit. Nach dieser geistreichen Schließweise müßte also der Herr Major notwendigerweise dümmere und sittlich minderwertig sein als der Herr Oberst, weil er ihm durch Recht und Gesetz untergeordnet ist; und vom Major abwärts würde notwendig die geistige und sittliche Inferiorität mit der Rangabstufung zunehmen und im Gemeinen den höchsten Grad der Gemeinheit erreichen, während die Intelligenz und Tugend mit der Rangerhöhung notwendig steigen würde, so daß der Herr Obergeneral auf dem Gipfel der geistigen und moralischen Vollkommenheit stehen würde. Im Gegensatz zu solch kindischen Entgleisungen von Schriftstellern, die ebenso reich an Worten, wie arm an Logik sind, hat das Christentum von jeher daran festgehalten: Der Gehorsam, die Unterordnung, welche die Offenbarung vom Weibe verlangt, ist sehr gut vereinbar mit geistiger und sittlicher Größe, mit intellektueller und moralischer Superiorität des Weibes gegenüber dem Manne. — Einfach und schön spricht daher Leo XIII. in seinem Rundschreiben über die Ehe die Lehre der Vernunft und der Offenbarung über die gegenseitige Stellung von Mann und Weib in der Familie aus: „Der Mann ist der Leiter der Familie und das Haupt der Frau; diese aber soll ihm untergeordnet sein und gehorchen, nicht wie eine Magd, sondern wie eine Gefährtin, damit der Gehorsam geziemend und würdig sei. Er ist als das Abbild Christi der Vorgesetzte, sie als das Abbild der Kirche die Untergebene. Deshalb soll die göttliche Liebe immerdar die gegenseitigen Pflichten regeln. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, und wie die Kirche Christo untertan ist, so sollen auch die Frauen den Männern untertan sein in allem.“

III.

Vom Standpunkte der Vernunft und der Offenbarung weisen wir daher die Forderung der Emanzipationsparteien nach absoluter

Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne entschieden ab und betonen dieser Forderung gegenüber folgende Gesichtspunkte:

1. Die Verschiedenheit der körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte weist von selbst und naturgemäß der Frau eine von der des Mannes verschiedene natürliche Lebenstätigkeit und Lebensaufgabe zu.

2. Körperliche Organisation und geistige Eigenart weisen die Frau im allgemeinen vom Kampfplatze des öffentlichen Lebens ab und stellen als die natürliche Bestimmung für ihre Lebensbetätigung klar und unzweideutig hin das Walten im Innern des Hauses als Gattin und Mutter, als deren Gehilfin oder Ersatz, als Bewahrerin der religiösen und heimischen Traditionen, als Seele des Hauses und Familienlebens und als Erzieherin.

3. Mit dieser verschiedenen Veranlagung und Begabung der Geschlechter ist auch für die Frau als naturgemäß gegeben die Unterordnung unter die Autorität des Mannes. Ihrer natürlichen Eigenart wie dem göttlichen Gebote entspricht es durchaus, daß der Mann im Hause wie im Staate das Regiment führe. Das Wegzerren der Frau aus dem Hause, in welchem sie schon zur Zeit des Tacitus „mit einer geheiligten Weihe und Majestät“ schaltete, hinaus auf den Markt der Politik, in das Getriebe der Wahlen und Parlamente, würde die Rechtsstellung und das gesellschaftliche Ansehen der Frau nicht erhöhen, sondern schädigen und auf die Dauer ganz zerstören, indem dadurch die Frau zum Spielball der Parteien und Demagogen würde. Im Gegenteil aber ist die Frau die größte politische Macht, indem sie in den zarten Kinderherzen das Verständnis für die vaterländischen und religiösen Ueberlieferungen pflegt und so dem Vaterlande und der Kirche tüchtige, vollwertige Söhne und Kämpfer heranzieht, und indem sie auch dem starken Geschlechte hin und wieder ein Kapitel liest über den Dekalog und die Kirchengebote, über religiöse und politische Grundsatstreue usw.

4. Diese naturgemäße Unterordnung bedingt aber für die Frau in keiner Weise eine Minderwertigkeit. An Wert vor Gott, an sittlicher Würde und hinsichtlich der allgemeinen Menschenrechte, zum Beispiel Recht auf Besitz und Eigentum, auf staatlichen Schutz der persönlichen Freiheit, der Gesundheit, des gerechten Lohnes im Arbeitsverhältnisse, der sittlichen Integrität und Würde

gegen Pornographie und Prostitution, steht die Frau vollkommen auf derselben Höhe wie der Mann. „Mann und Weib sind die Verkörperung zweier gleichwertiger göttlicher Ideen, — nicht Gleichartigkeit, sondern möglichste Ausbildung der beiden verschiedenen Typen ist das Ziel der Entwicklung“, sagt treffend Elisabeth von Gnaud-Rühne („Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende“, S. 164). — Der Staat aber hat die Aufgabe, den Mißbrauch der Autorität seitens des Mannes zum Schaden der Frau durch gesetzlichen Schutz der Frauenrechte zu verhindern.

5. Weil die Frau gleich wie der Mann das Recht auf persönliches Eigentum und auf Eigentumserwerb besitzt, sofern die Erwerbsarbeit der natürlichen, gottgewollten Bestimmung der Frau für den Haushalt und das Familienleben nicht widerstreitet, so ist die Frau auch berechtigt, solche Erwerbsgelegenheiten und Erwerbsformen zu benutzen, welche der weiblichen Eigenart entsprechen und durch die wirtschaftliche Zeitentwicklung nahegelegt werden.

6. Ebenjowenig wie eine sittliche, ist eine intellektuelle Inferiorität des Weibes gegenüber dem Manne anzunehmen. Das Weib hat folglich das natürliche Anrecht auf eine seiner Eigenart und Lebensaufgabe entsprechende Geistes- und Charakterbildung. Elternhaus, Kirche und Staat sollen daher zusammenwirken, damit alle Mädchen die ausreichende religiöse und intellektuelle Ausbildung erhalten, und daß allen Mädchen ohne Ausnahme die genügende Vorbildung für die sämtlichen Verrichtungen des Haushaltes zuteil werde. — Auch sollen der Staat und die gemeinnützigen Körperschaften Sorge tragen, daß denjenigen Mädchen, die durch einen besonders qualifizierten Arbeitsberuf ihr Brot verdienen müssen, die nötige technische Fachbildung zuteil werde. — Endlich ist denjenigen Mädchen, welche einem für das weibliche Geschlecht geeigneten wissenschaftlichen, akademischen Berufe sich zuwenden wollen, die Möglichkeit zu verschaffen, sich die zu diesen Berufen erforderliche Geistes- und Charakterbildung an solchen Unterrichtsanstalten zu erwerben, welche wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehen und welche zugleich der weiblichen Eigenart und Lebensbestimmung angemessen eingerichtet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche der Träume.

Psychologische Skizze von A. Bl.

Frägt man einen Psychologen, also einen Fachmann im Studium der Seelenkunde, um das Wesen der Träume, so erhält man in der Regel die sokratische Antwort: Unter Träumen versteht man das mehr oder weniger bewußte Erzeugnis unserer Seelentätigkeit während des Schlafes. Diese Antwort ist, wie jedermann merkt, so gut wie keine, und von ihr gilt das Wort des „Faust“: „Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!“ Da gefällt mir das volkstümliche Reimwort: „Träume sind Schäume“ noch viel besser. Ueberhaupt trifft die Volkssprache, mag sie auch oft etwas derb sein, meistens den Nagel auf den Kopf.

„Träume sind Schäume.“ Der Schaum ist nichts Selbständiges, sondern nur eine vorübergehende Erscheinung an der Oberfläche der Flüssigkeiten. Nur bewegte, lebendige Flüssigkeiten können Schaum hervorbringen. Des Menschen Seele aber hat schon Goethe mit dem Wasser verglichen, „das vom Himmel kommt und zum Himmel steigt, ewig wechselnd“. Und die Sprachforscher leiten das Wort Seele von der See ab, die bald ruhig und ein Spiegel des heitern Himmels, bald ein Bild wogender Leidenschaften und schäumenden Zornes ist. Wie Schaumbläschen aus der Meeres-tiefe steigen die Vorstellungen, aus welchen die bunten Traumbilder sich aufbauen, aus den unerforschten Abgründen der Seele an die Oberfläche des Bewußtseins, um — gleich dem Schaume — schon im nächsten Augenblicke mit andern zu verschmelzen und in den dunkeln Abgrund zurückzusinken, aus dem sie empor tauchten.

Selbstverständlich befriedigt auch dieser Vergleich nicht, wenn er uns auch mehr anspricht und im Grunde genommen auch mehr sagt vom Wesen des Traumes als die kalte Definition des Philosophen. Das Traumleben, diese geheimnisvolle Nachtseite der Seelentätigkeit, gehört eben zu der großen Zahl jener schwierigen Probleme, die man nicht in einem Atemzuge erklärt. Stellen wir also lieber die Frage anders: Wie haben wir uns das Zustandekommen der Träume etwa zu denken? Inwiefern ist das Leibes-, inwiefern das Seelenleben des Menschen bei der Traumbildung betätigt?

In den meisten Fällen erinnern wir uns nicht, daß wir geträumt haben; nur besonders lebhaft oder im unvollkommenen

Halbschlummer stattgehabte Träume pflegen als mehr oder weniger deutliche Erinnerungen in den wachen Zustand überzugehen. Der Traum gehört zu den normalen Erscheinungen des Lebens, — man könnte ihn das natürliche Nachklingen der Saiten nach dem Gebrauch des Musikinstrumentes nennen. Demselben gehen oft voran die sogenannten Schlumberbilder, einzelne Punkte, Striche und Umrisse von Figuren und Menschen, die in einander verschwimmen, aber unter sich keinen Zusammenhang haben. Der eigentliche Traum dagegen besteht aus zusammenhängenden Reihen von Erscheinungen und Ereignissen, bei deren Wahrnehmung es uns scheint, als ob die Sinnesorgane ihre Tätigkeit ausübten: man glaubt zu hören, zu sehen, zu fühlen, selbst nach dem Erwachen aus einem besonders lebhaften Traume vermeint das Auge noch Gestalten, das Ohr Töne, der Gaumen einen außergewöhnlichen Geschmack wahrzunehmen. Es ist aber keineswegs anzunehmen, daß die äußern Sinne bei der Traum- bildung beteiligt seien, sondern diese geht ausschließlich im Gehirn vor sich. Im wachen Zustande freilich wird unsere Seelentätigkeit durch den Stoff bestimmt, den ihr die äußern Sinne — gleichsam die Zufahrtslinien zur Zentralstation — zuführen, während der Verstand als Chef ordnend und beaufsichtigend dabei steht. Im Schlafe aber fällt diese Tätigkeit des kontrollierenden und bewußt ordnenden Verstandes weg, und die Phantasie verarbeitet die im wachen Zustande gewonnenen Seeleneindrücke nach freier Willkür. Dabei nimmt sie den Stoff zu ihren Traumgeweben immer aus dem Gedächtnis, indem sie ganze Szenen aus der Vergangenheit mit mehr oder weniger Abänderungen wiederholt oder die „Originalplatten“ zertrümmert und aus den Scherben neue, urkomische Bilder — gleichsam kinematographische Schaustellungen — zusammensetzt. Daher wird ein Blindgeborener nie von den Farben, ein Taubgeborener nie von einem Konzert oder sonst etwas Hörbarem träumen.

Daß die Seele selber nicht schläft, liegt auf der Hand. Weil sie aber, während der Körper schläft, von der Außenwelt abgeschlossen ist, so entfaltet sie — eben weil ihr Wirkungskreis nach außen beschränkt ist — eine erhöhte Tätigkeit nach innen: es entsteht eine Art „Kurzschluß“ im Nerven-, beziehungsweise Seelenleben des Menschen, was zur Folge hat, daß die im Traume er-

zeugten Augenblicksbilder oft viel schärfer sind, als sie im wachen Zustande unter gleichen Bedingungen sich gestalten würden, und daß sie nicht selten überraschend tiefe Einblicke in die Lebensverhältnisse des Träumenden gewähren. Auf diese Weise kann der Traum sogar den Charakter einer Vision annehmen; wir werden nachher auf diese Seite des Gegenstandes zurückkommen.

Zum bessern Verständnis des Traumlebens möge man sich auch daran erinnern, daß das Gehirn, obwohl Zentralstation der geistigen Tätigkeit des Menschen, keineswegs ein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Organ ist. Es stellt nämlich eine Reihe von Sammelherden dar, von denen zwar ein jeder Herd sein eigenes Tätigkeitsgebiet hat, also eine gewisse Selbständigkeit besitzt, anderseits aber doch wieder einer einheitlichen Leitung, nämlich der Kontrolle des Bewußtseins unterstellt ist, — ähnlich wie jeder Minister im Staate sein Ressort oder Portefeuille hat, das er selbständig verwaltet, und alle Ressorts oder Portefeuilles doch wieder in der Leitung des Fürsten oder der obersten Landesbehörde zusammenlaufen. Staunenswürdig bleibt es dabei immerhin, daß das Gehirn, das seine Substanz fortwährend ändert, die Tausende von Sinneneindrücken, welche die Leitungsdrähte des Organismus ihm von der Außenwelt zuführen, mit der größten Treue und oft nach einem Zeitraum von zwanzig und mehr Jahren zu reproduzieren vermag. Und nicht weniger geheimnisvoll ist für uns der Umstand, daß unsere Seele während ihrer Traumvorstellungen Veranstalter und Zuschauer des Schauspieles zugleich ist und ihr dabei doch gar kein Einfluß auf die Wahl der Traumstücke und deren Verlauf zusteht. — Steigert das Gehirn diese seine einseitige, vom Bewußtsein nicht kontrollierte Tätigkeit, so haben wir den Schlafwandler oder Somnambulen, ein Zustand, der unserem in der groben Alltäglichkeit befangenen Geiste noch größere Rätsel aufgibt. Doch das würde uns zu weit von unserem Gegenstande wegführen; mehr Interesse für den Leser dürfte es haben, wenn wir das nebelhafte Gebiet des Traumlebens durch einige praktische Beispiele illustrieren. Uebrigens werden wir gut daran tun, uns auch hier das Wort Shakespeares gegenwärtig zu halten: „Es gibt viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon euere Schulweisheit keine Ahnung hat!“

Früh vollendet.

„Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein, Sie werden nur dort oben, beim Vater aufgehoben, damit sie unverloren sei'n.“

Anton war das einzige Söhnchen christlicher Eltern, ein lieber, herziger Knabe. Schon das dritte Jahr besuchte er die Schule im stillen Bergdörfchen zu B. Seine Eltern halfen getreulich mit am Erziehungswerke und unterstützten durch Worte, Belehrungen und durch die Macht des guten Beispiels. Damit verband sich die Arbeit des Seelsorgers und des Lehrers.

Die fromme Mutter lehrte den Knaben schon in der zarten Jugend das heilige Kreuzzeichen machen und zum Vater im Himmel beten. Eine gute Mutter ist und bleibt jederzeit die erste und beste Erzieherin. Es gibt wohl keinen großen Mann, der nicht in seiner Jugend eine gute Mutter hatte.

Erbauend war es, zu sehen, wie der kleine Anton beim Tischgebete die Hände faltete und kniend am Morgen und Abend sich dem I. Heilande, der Muttergottes und dem Schutzengel empfahl.

In der Schule machte der Knabe schöne Fortschritte und gehörte bald zu den fleißigsten und tüchtigsten Schülern. Er blieb aber auch im Unterrichte, in der Kirche und auf der Straße ein braver, wohlgesitteter Junge, — die Segensfrucht einer guten Erziehung! —

Als er Gedrucktes lesen konnte, dachte er schon daran, dem Priester am Altare zu dienen und die Gebete des Ministranten auswendig zu lernen.

Auf stiller Bergeshöhe steht fern vom Getriebe der Welt eine alte Muttergottes-Kapelle. Dahin zogen an schönen Sonntag Abenden öfters die Eltern, um der Gnadenmutter die häuslichen Sorgen und Anliegen vorzutragen. Auch der Knabe schaute sinnend zum Strahlenbilde der Himmelskönigin empor. Wenn er auch seinen Gedanken und Gefühlen keinen richtigen Ausdruck geben konnte, so hat unsere liebe Frau das kindliche Gebet schon verstanden und die gesammelten Feldblumen, die der Knabe ihr weihte, wohlwollend entgegengenommen. Die Kleinen sind nicht die Geringssten im Gnadenleben; darum führet, ihr Eltern, euere Kinder recht frühe hin zu Jesus, hin zu Maria.

Es gibt in jeder Familie Tage der gemeinsamen Freude, aber auch Tage der Trauer, der Wehmut und tiefen Wehes. Zu den schmerzvollsten Ereignissen im Familienleben gehören jene, wo der Todesengel anklopft und ein liebes Glied hinausführt, mitten aus dem vollen Leben, in die ewige Heimat. Doch der gute Vater im Himmel läßt die kämpfende, leidende, gebeugte Seele nicht untergehen in Jammer und Trennungsschmerz. Mit dem Todesengel schickt er auch den Engel des Trostes, der uns erinnert an ein frohes Wiedersehen und an eine Vergeltung im Jenseits.

Im Dörfchen B. quälte der Keuchhusten das junge Volk. Der kleine Anton konnte weder Kirche noch Schule mehr besuchen. Der Husten wurde bei ihm immer heftiger. Es erfolgten rasch aufeinander starke, krampfartige Hustenstöße, welche von Zeit zu Zeit von tiefen, langgezogenen, laut pfeifenden Einatmungen unterbrochen wurden. Sein Gesicht wurde bei diesen Anfällen bläulich, die Augen gerötet. Der Patient klagte über ein schmerzhaftes Gefühl von Wundsein im Halse und am Brustbein. Der Luftröhrenkatarrh führte zur Lungenentzündung. Anfänglich war die Atmung normal. Sobald jedoch die feinen Luftröhrchen angegriffen waren, trat starke Kurzatmigkeit ein.

Ein geschickter Arzt wendete alle seine Kunst an, das teure Leben zu retten. Vater, Mutter und Großmutter, Freunde und Nachbarn wetteiferten in der Pflege des Kranken. Der Knabe litt in bewunderungswürdiger Geduld und verrichtete zur Erbauung der Erwachsenen seine gewohnten täglichen Gebete, am Morgen und Abend, beim Läuten zum englischen Gruße. Zwei Nächte vor seinem Tode, als die bekümmerten Eltern am Bette ihres Lieblings wachten, entwickelte sich folgendes Gespräch:

„Vater, Mutter, wenn ich gesund werde, gehen wir alle zur Muttergottes nach Maria-Bildstein.“

„Gewiß, lieber Anton, auch die Großmutter kommt mit.“

Nach einer Pause hub der Knabe wieder an: „Vater, Mutter, wenn ich groß bin, gehe ich nach Einsiedeln in die Schule, dann bin ich immer bei der Muttergottes.“

„Ja, du sollst ein Marienkind werden, alle Marienfinder sind auch Gottesfinder,“ stimmte die fromme Mutter bei.

Wiederum wurde der Knabe von einem langandauernden Hustenanfall geplagt. Kaum hat er sich etwas erholt, flüsterte er mit matter Stimme:

„Vater, Mutter, wenn ich sterbe, komme ich in den schönen Himmel und bete dann für euch.“

Die Eltern griffen nach dem Weihwasserkesselnchen und drückten wortlos, mit Tränen in den Augen das Zeichen des heiligen Kreuzes auf Stirne, Mund und Brust des lieben Söhnleins.

Bisher hatte die Hoffnung auf Wiedergenesung die Eltern aufrecht erhalten. Jetzt fühlten sie, daß der kleine Anton bereits mit dem Tode rang. Feuchten Auges kühlte die Mutter die fieberheiße Stirne ihres Lieblings, während der Vater ängstlich die Pulschläge zählte. Die bang durchwachte Nacht ging vorüber. Der greise Pfarrer spendete seinem lieben Unterrichtschüler die letzte Delung und die heiligen Sterbeablässe.

Der quälende Husten, der während sieben Wochen die junge Lebenskraft aufgerieben hatte, hörte auf. Der Knabe verlor zwei Stunden vor seinem Hinscheiden die Sprache, Atemnot trat ein. Still und gottergeben machte er wiederholt das heilige Kreuzeszeichen.

Die Eltern segneten das Kind und gaben ihm das Sterbekreuz in die weiße Hand.

Nachdem der Arzt die letzten Mittel versucht hatte, erlag der Knabe einem Erstidungsanfälle. Anton hatte ausgerungen, ausgeglichen!

Still flossen Träne um Träne über die Wangen der treubeforgten Eltern; die Natur forderte ihren Tribut. Friedlich lag der Engel da, aus seinen Zügen leuchtete heilige Ruhe. Der göttliche Heiland hatte diese unschuldige Kindesseele zu sich hinaufgenommen, um sie vor den Gefahren der Welt zu bewahren. Die Eltern haben das teure Kind zum Opfer gebracht und das anvertraute Pfand rein und unversehrt dem Schöpfer zurückgegeben. Fast wollte ihnen das Herz brechen vor namenlosem Schmerz, doch tröstete sie der Gedanke: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Er ist der Herr über Leben und Tod, er verwundet und heilt wieder, er schafft und prüft. Sein heiliger Wille geschehe.“

Es muß zuerst Nacht werden, ehe man am Firmamente das Sternenheer funkeln sieht; so leuchten auch die unendlichen Verheißungen des Himmels dem gläubigen Menschenherzen nie klarer und vollkommener, als in der Nacht der Leiden.

Kreuz und Sorgen, Schicksale und Prüfungen, in Geduld und

in Liebe zum göttlichen Heilande ertragen, sind eine starke Stufenleiter zum Himmel.

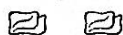
Das Kruzifix in der Hand, ein weißes Kränzchen auf der Brust, so hat man die sterblichen Ueberreste des lieben Anton in den Sarg gelegt. Vier Knaben der obersten Schulklasse haben den mit Blumen und Kränzen geschmückten Sarg hinaufgetragen zum stillen Gottesacker. Manches Auge wurde feucht, als der Priester die drei Erdschollen in das offene Grab warf und die Kinder ihrem heimgegangenen Mitschüler nachstehendes Grablied sangen:

Schlafe wohl in deinem stillen Frieden,
in des Kirchhofs engem Kämmerlein!
Gut und schuldlos lebstest du hinieden,
herzensrein gehst du zum Himmel ein.

Schlafe wohl! Gott zählet nicht die Jahre,
wenn er für den Himmel uns verlangt.
Morgen liegt erbleichet auf der Bahre,
was noch heut' in voller Blüte prangt.

Schlafe wohl! Und tröste Gott die Deinen!
Licht und Tag folgt auf die Grabesnacht!
Ruft der Himmel ja doch all' die Seinen
und der Vater hat es wohl gemacht.

Schlafe wohl! In der bekränzten Erde!
Schlafe wohl in deiner Blumengruft!
Mög' auch uns ein sanftes Ende werden,
wenn dereinst der Todesengel ruft!



Aphorismen.

Das Recht ist wie Geld. Und wie es ein Werk der Barmherzigkeit ist, Geld herzuschenken und Schulden zu erlassen, so ist es oft ein Werk der Barmherzigkeit auf sein Recht zu verzichten, sein Recht nicht einzufordern.

Alban Stolz.



Im Christentum ist eine so tiefe und gründliche Erlösung von allem Uebel, daß der Christ sogar aus jedem Uebel, das ihn trifft, noch eine geheime Lust und ein hohes Gut als den tiefern Kern herauszugraben weiß.

Alban Stolz.





Küche.

Blumenkohl im Ofen. Der Blumenkohl wird gepuht, gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt. Inzwischen wird eine Kochplatte mit Butter ausgerichen, mit geriebenem Brot und Käse bestreut, eine ziemlich dicke Milchsaucе hinein gegeben, der gekochte Blumenkohl darauf gesetzt, fingerdick mit der Sauce bestrichen, Brot oder Paniermehl und Käse darüber gestreut, einige Stückchen Butter darauf gelegt und das Gericht in mittelheißem Ofen schön gelb gebacken.

Krautstiele in weißer Sauce. Die Krautstiele werden in fingerlange und fingerbreite Stengel geschnitten, von der faserigen Haut befreit in leicht gesalzenem Wasser, dem etwas Milch beigelegt wird, weichgekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb gebracht. Dann bereitet man eine Buttersauce: In 50 Gramm heiß gemachten Butter werden ca. 70 Gramm Mehl geschweift. Wenn die Butter Blasen wirft, zieht man die Pfanne vom Feuer zurück und löscht mit $\frac{1}{4}$ Liter Bouillon, setzt die Pfanne wieder aufs Feuer und gießt unter beständigem Rühren den andern $\frac{1}{4}$ Liter nach. Jetzt gibt man die Krautstiele hinein, läßt sie noch einmal aufkochen, würzt die Sauce und fügt etwas Essig und Kümmel bei. Die Stiele werden gleichmäßig neben einander liegend auf eine Platte angeordnet, die Sauce darüber gegossen und noch ein wenig Petersilie darüber gestreut. Das Mehl kann zur Abwechslung auch hellbraun geröstet werden.

Gefüllte Tomaten. Die Tomaten werden querdurch in Hälften geschnitten, die Körner daraus entfernt, ohne die Tomate zu zerdrücken, die so gepuhten Hälften in eine mit Butter bestrichene Omlettenpfanne oder in ein Kuchenblech eingefüllt, die offene Seite nach oben richtend. Nun werden sie mit Salz und Pfeffer bestreut, mit gekochter Fleischfülle bestrichen, ein wenig Brot oder Paniermehl darüber gestreut, sowie geriebener Käse und je ein kleines Stückchen Butter. In heißem Ofen werden die Tomaten braun gebraten.

Früchtekuchen. Zu den Früchtekuchen eignet sich am besten ein fein abgeriebener Teig. Derselbe wird 2—3 mm dick ausgerollt, der Boden und Rand des Backbleches damit belegt. Mit stark fingerbreiten, möglichst langen Banden (die man wie Binden aufrollen kann), belegt man den Rand. Wünscht man einen erhöhten Kuchenrand, so kann man mehrere Streifen aufeinander legen. Den Rand bestreicht man mit zer schlagenem Ei. Auf den Kuchenboden werden nun die Früchte hübsch kranzförmig geordnet. Für solche, die während des Backens viel Saft ausscheiden, ist es ratsam, den Kuchenboden erst mit etwas Paniermehl oder süßen Kuchenbrösel zu bestreuen, wodurch der Saft aufgesogen wird.

Um das Ausfließen des Fruchtesaftes möglichst zu vermindern, streue man den gestoßenen Zucker erst nachdem der Kuchen gebacken, jedoch so lange dieser noch heiß ist, darüber. Man kann auch folgenden Eierguß über die Früchte gießen. Ein kleiner Kaffeelöffel Mehl wird mit 2 Liter Milch glatt angerührt und unter beständigem Umrühren aufgekocht. Dann zieht man die Pfanne vom Feuer zurück, gibt 1 Eßlöffel Zucker in die Milch, ein Prise Zimmt und 2 Eier. Alles wird tüchtig verklopft und über die Früchte gegeben und der Kuchen noch einige Minuten in den Ofen gestellt.

Abgeriebener Teig. $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl wird im Kranz auf das Teigbrett dressiert und in die Mitte 185 Gramm glatt geknetete Butter, 1—2 Eigelb, 1 Prise Salz und zirka $\frac{3}{4}$ dl. Wasser gegeben. Man mengt zuerst die Butter mit dem Wasser und Eigelb, zieht dann nach und nach das Eigelb dazu und verarbeitet alles rasch und leicht zu einem mittelfesten Teig, knetet diesen einigemal mit dem Handballen durch, schlägt ihn in ein Tuch und läßt ihn 20—25 Minuten ruhen. Soll der Teig zu süßen Kuchen verwendet werden, so gebe man mit dem Salz 1 Eßlöffel gestoßenen Zucker bei.

Haus- und Bimmergarten.

Sauernwerden der Erde und davon herrührende **Wurzelfäule** zu verhüten, tut man gut, in jeden Blumentopf eine Schicht von durchlässigem Material, z. B. Holzkohlenstückchen, zur Beförderung des Wasserabzuges nicht zu vergeßen.

Den allergrößten Schaden an den schönsten Zimmerpflanzen richten vielfach die sogenannten Untersätze an. In seltenen Fällen denkt man daran, daß $\frac{1}{4}$ Stunde nach dem Begießen kein Wasser in den Untersätzen mehr sein darf. Bleibt es darin zurück, so versumpft das Wasser durchs Abzugsloch den untern Teil der Topferde; welche die Feuchtigkeit aufnimmt und an die Pflanze abgibt. Mehr Wasser, als die Erde während einer Viertelstunde aufzunehmen vermag, soll der Pflanze nicht zugeführt werden; es ist immer besser, es müsse diese etwas dürsten.

Eingetretene Wurzelfäule kann zuweilen noch gehoben werden, wenn man einigemal mit Wasser von 40° R. begießt. Ueberhaupt verwende man zum Begießen immer ziemlich warmes Wasser (20° R.) Gewöhnlich ist Umpflanzen die einzige Rettung bei eingetretener Wurzelfäule.

Häusliche Ratsschläge.

Ein einfaches Mittel, **Käse vor Mäusen zu schützen**, soll darin bestehen, daß man zwischen die Käse, nachdem sie abgeputzt sind, Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) legt; auch Erlenlaub soll dieselbe Wirkung haben, oder noch besser Hopfen, die dem Käse gleichzeitig ein angenehmes Aroma verleihen.

Brustkranken wird empfohlen, täglich morgens und abends 1 Tasse Ziegenmilch, in welcher 3 Scheiben Meerrettigwurzeln gekocht sind, zu trinken.

Mitteilungen ^{aus dem} Frauenbund

Die Tage von Zug.

Vorüber sind wiederum die herrlichen Tage, diejenigen der großen katholischen Feerschau drüben an den gesegneten Gestaden des Zugersees. Wohl hat der Appell zum Besuche dieser Tagung vorab der katholischen Männervelt gegolten; galt es doch wiederum zu zeigen, daß nicht nur die Frauen noch zur Kirche stehen, sondern daß wir Schweizerkatholiken ein Heer katholischer Männer haben, die offen das Banner unseres Glaubens hoch halten. Aber auch für die kath. Frauenwelt aller Stände war sowohl in den öffentlichen Versammlungen als in verschiedenen Sektionszusammenkünften treffliche Belehrungs- und Erbauungsgelegenheit. Wir erlauben uns darum, auch in den „St. Elisabethsrosen“ jene Seiten des Katholikentages zu berühren, welche die Frauen interessieren und die vorab in Bezug stehen zu den kath. Frauenorganisationen unseres Schweizerlandes. Der Katholikentag wurde eigentlich durch eine Frauenversammlung eröffnet, die ein trefflicher Beweis war, daß auch die kath. Schweizerfrauen rege tätig sind auf dem Gebiete der charitativen und der sozialen Vereinsorganisation. Es war die Tagung des katholischen Mädchenschutzvereins, die schon auf Freitag einberufen war und die eines zahlreichen Besuches sich erfreute. Der Mädchenschutz ist ja so recht eigentlich eine Domäne für die kath. Frau, wo sie jene Wunden heilen will, welche heutzutage der Interessenkampf der Frauenwelt geschlagen und besonders ist es der Zug der Mütterlichkeit, welcher die Frau zur Beschützerin des Mädchens außerhalb der Familie in der Fremde macht. Die Not der Verhältnisse, die Hoffnung auf ein erträumtes Glück haben es vom häuslichen Herde, von der heimatlichen Scholle weit hinaus verschlagen in die Welt unter fremde Menschen. Dabei läuft es Gefahr, ein viel kostbareres als das irdische Leben, Mädchenehre und Glauben zu verlieren. Da treten denn durch unseren kath. Mädchenschutzverein christliche Frauen und Jungfrauen zu diesem fremden Kinde, nehmen sich seiner an und drücken so den Kuß der christl. Liebestätigkeit auf seine Stirne im Namen der fernen Mutter, die sie ihm ersetzen wollen, dem armen Mädchen, das da entbehrt die Segnung des häuslichen Glücks, entbehrt die fürsorgliche Liebe der Mutter, entbehrt des Schutzes der Heimat. Für die fernbleibende Mutter eine bewahrende, beschützende Sprache zu sprechen ist die schöne Aufgabe der katholischen Mädchenschutzvereine.

Daß dieselben auch in unserem lieben Schweizerlande dieser, ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht werden, haben die Berichterstattungen der Kantonalkorrespondentinnen bewiesen. Eifrig sind die Damen überall

tätig in Errichtung von Heimen, in Sonntagpatronagen, Haushaltungsschulen, Stellenvermittlungen und besonders in den Bahnhofmissionen. Welch hehre Aufgabe löst der Verein besonders in der Bekämpfung des Mädchenhandels, dieser betrübenden Zeiterscheinung, die als unmittelbar beabsichtigte Ursache tiefster Erniedrigung und Schmach der weiblichen Jugend, der Schandfleck unserer hochgerühmten Kultur ist. Besonders hervorzuheben ist auch die Fürsorgetätigkeit für gefallene Mädchen, denen sie in ihrer schweren Stunde ein Heim bieten, wo es ihnen möglich ist, zu sühnen und wieder aufzustehen vom schweren Falle. Schon manches junge Mädchen, das der traurige Begriff der Doppelmoral der Geschlechter allein die Folgen eines Fehltrittes tragen läßt, ist darum auf der Bahn des Lasters weitergewandert, weil keine rettende Hand sich ihm bot, die es aus dem Sumpfe emporgezogen!

Der schweiz. kath. Mädchenschutzverein ist eine Perle im Kranze unserer kath. Vereinsorganisation!

Eine besonders für die erwerbstätige Frauenwelt interessante Sektionsversammlung war jene der christlich-sozialen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine vom Sonntag im Regierungsgebäude. In großen Scharen waren auch die kath. Arbeiter und Arbeiterinnen hergekommen, so daß der geräumige Saal die Wenigsten zu fassen vermochte. Die beiden Festredner, Redaktor Dr. Buomberger und Arbeitersekretär Widmer betonten in ernstesten Worten die Notwendigkeit der Organisation für die Arbeiterinnen, letztere besonders in gewerkschaftlicher Beziehung. Sehr richtig führt der Redner aus, daß im heutigen Erwerbsleben die Frauenarbeit vielfach zur Konkurrenz für den Arbeiter im gleichen Gewerbe werde, weil die billige Entlohnung und die Ausnutzung der weibl. Arbeitskraft die Besserstellung des Arbeiters verunmögliche zum Schaden des Familien- und Staatslebens. Und nur die Selbsthilfe der gewerkschaftlichen Organisation auch für die weibliche Arbeiterschaft wird hier dauernde Remedur schaffen.

Ueber die Tagung der Charitassektion, die ja eine Reihe charitativer Frauenarbeit aufweist, wird die nächste Nummer sprechen, während das hochinteressante Referat von Hochw. Herrn Professor Beck „Ueber die Frauenfrage“ an anderer Stelle erscheint.

Es folgt noch ein Bericht über die mit dem Katholikentag in Zug verbundene Jahresversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Bericht über die Jahresversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Anläßlich des Schweiz. Katholikentages in Zug, an dem sich viele Tausende Mut und Begeisterung holten für den Kampf um die höchsten Ideale, war es angezeigt, daß auch die Lehrer und Lehrerinnen, die Bildner künftiger Geschlechter, tagten.

Fast zur selben Stunde wie der Verein kath. Lehrer und Schulmänner versammelten sich Samstag abend den 21. August im Kantonsratssaale in Zug die kath. Lehrerinnen der Schweiz. Von den 330 Mitgliedern ihres Vereins war die schöne Zahl von 100 entsendet; nebst diesen Damen erschienen zu der Konferenz auch eine Anzahl Herren geistlichen und weltlichen Standes.

Hochw. Herr Pfarrer Ducret in Aunv entbot den Versammelten Gruß und Willkomm. Er wies hin auf die segensreiche Entfaltung des Vereins in den letzten Jahren.

Die Vereinspräsidentin, Frl. Keiser in Aunv verlas den Jahresbericht, konstatierte ein starkes Wachstum des Vereins, spendete seinen Sektionen, speziell auch jener von Luzern, Lob für ihr eifriges Wirken. Nun folgte der Bericht der Präsidentin der Alters- und Invaliditätskasse.

Den Glanzpunkt der Versammlung aber bildete das herrliche Referat des Hrn. Pfarrhelfers Weiß in Zug über die „Pädagogik der Freude“. Redner wies hin auf die Ursachen der Freudelosigkeit, Blasiertheit und Kritisiersucht der Jugend. Er betonte, daß viele Kinder ihr scheues, gedrücktes Wesen schon auf die Welt bringen, daß die heutigen Erverbsverhältnisse in den untersten Ständen, das Rennen und Hasten der Eltern ums liebe Brot, ferner die sittlichen Gefahren in den Fabrikdistrikten und das moderne Gesellschaftsleben in den oberen Ständen vielfach Vereinsammung, Kinderleid und Sorge in die Reihen der Jugend pflanze. „Man hat heutzutage so wenig Zeit mehr für das Kind.“

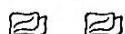
Diesen Mangel im Elternhause soll die Schule, sollen Lehrer und Lehrerinnen auszugleichen suchen. Freude weckt im Kinde die Natur und deshalb sollen die Kinder zum Verständnis derselben erzogen werden. Auch das Volkslied, das wieder mehr gepflegt werden sollte, klingt ans kindliche Gemüt und weckt einen Wiederhall der Freude, ebenso das Spiel, das man nicht durch den modernen Turnunterricht verdrängen sollte. Selbst das Klassenbild im Schulzimmer, überhaupt das Bild, falls es künstlerischen Geschmack verrät, spricht zum Kinderherzen und läßt der Freude Raum. Freude ist überhaupt leicht in den kindlichen Herzen zu wecken. Redner geht noch ein auf die methodische Behandlung der obgenannten Mittel und weist hin auf das berühmte Werk Bischof Keppelers, das von der Freude handelt.

Die Diskussion, an der sich Frl. Schriber, Sekretärin des Frauenbundes und Frl. Präsidentin Keiser beteiligen, spenden dem Redner vollstes Lob.

Hochw. Herr Pfarrer Ducret spricht nun das Schlußwort. Schreiberin dies entnahm demselben den goldenen Gedanken, die Lehrerin möge sich weder durch Verkennung, noch durch Undank die Berufs- und Lebensfreude rauben lassen, auf daß ihr Unterricht ein die kindliche Freude pflegender sein kann. Unsern Lohn von Gott zu erwarten, ist das Geheimnis, das uns mitten im Undank der Welt und in den Stürmen des Lebens jene Ruhe und Heiterkeit erhält, mit der allein wir frohe, glückliche Menschenkinder erziehen können.

Der Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz möge wachsen und gedeihen zum Besten der Jugend und zum Wohle der Gemeinden.

M. Sch. in R.



Etwas aus dem Vereinsleben.

Von S. Corda.

Daß es bei den Bienenvölkern Drohnen und Arbeitsbienen gibt, dagegen ist nichts einzuwenden, es ist vom Schöpfer so gewollt. Auf die menschliche Gesellschaft übertragen, wäre die Einteilung dem Willen des Schöpfers schnurstracks entgegengesetzt, und auf dem Gebiete des Vereinslebens ist das Drohnentum geradezu ein Krebschaden. Leider ist dieser Krebschaden so verbreitet, daß kaum ein Verein davon ganz frei ist; bei manchen Vereinen und Vorständen ist er so tief eingewurzelt, daß diese daran zugrunde gehen müssen und manchmal nur eine gewaltsame Operation Rettung verheißen kann.

Wenn in den meisten Vereinen zwischen zahlenden und tätigen Mitgliedern unterschieden wird, so besteht darum keineswegs dort der Gegensatz von Drohnen und Arbeitsbienen; ebensowenig, wenn der Verein zahlende Mitglieder und einen arbeitenden Vorstand hat. In diesen Fällen ist jedem Teil seine Tätigkeit vorher festgelegt, und dementsprechend wird gehandelt. Die zahlenden Mitglieder wollen irgend einem sozialen und charitativen Unternehmen die notwendigen Mittel beschaffen, sie wollen bei irgend einem Notstand ihr Scherflein zur Vinderung beitragen, und, da sie nicht über ihre Zeit, vielleicht auch nicht über besonderes Geschick verfügen, so tun sie eben, was sie können, sie geben einen Geldbeitrag. — Zu mehr halten sie sich nicht verpflichtet, und mehr kann billigerweise niemand von ihnen fordern.

Der Gegensatz zwischen Drohnen und Arbeiterinnen besteht nur bei Aktivmitgliedern und bei Vorständen; er besteht überall da, wo Verpflichtungen übernommen, aber nicht erfüllt werden; und wo ist der Verein, der zu diesem Thema nicht ein besonderes Klage- lied anstimmen könnte!

Es gibt Drohnen der verschiedensten Art. Da sind zunächst die sogenannten Drückeberger, die Faulen, die lieber andere arbeiten lassen; sobald eine Arbeit in der Luft liegt, oder man mit einer berechtigten Forderung von weitem an sie herantritt, ziehen sie

sich schneckenartig in ihr Haus, in ihre Familie, in ihren eigenen Wirkungskreis zurück.

In einer anderen Gruppe gibt es tätige und Vorstandsmitglieder, die mit Begeisterung eingetreten sind, auch anfangs die übernommene Arbeit oder Aufsicht ausüben, dann aber rasch erlahmen und sachte sich zurückziehen. Die Vorstands- und Mitglieds-sitzungen werden noch besucht, — aber wer sich auf ihre Arbeit verlassen wollte, wäre verlassen.

Bei anderen ist in der Versammlung der Eifer groß, beim Planen und Raten stehen sie an der Spitze, niemand ist fleißiger, unternehmender als sie, aber — nur in Worten.

Nun kommen diejenigen, die durch ihre zarte Gesundheit oder ihre zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen oder durch häufige Reisen oder ihren Landaufenthalt während der größeren Hälfte des Jahres zwar nicht verhindert werden, in den Vorständen verschiedener Vereine einen Sitz zu beanspruchen, die aber, sobald es sich um positive, ausdauernde Arbeit handelt, vollständig versagen.

Endlich gibt es Mitglieder, die hyperkonservativ, hartnäckig in einem Komitee bleiben, auch wenn sie nur mehr wenig oder gar nichts mehr leisten können, auch nicht einmal durch eine reiche lang-jährige Erfahrung oder durch besondere geistige Regsamkeit dem Verein noch nützen können.

In allen diesen Fällen liegt es auf der Hand, daß entweder die Arbeit durch einige wenige geleistet wird, bei denen sich dann infolge der doppelten oder dreifachen Arbeitslast Unmut, Ueberanstrengung und Ueberdruß einstellt, oder die Arbeit ungetan bleibt, zum größten Schaden des Vereins und seiner Aufgaben.

Warum werden nun in den Vereinen die Drohnen nicht durch Arbeiterinnen ersetzt, da schon die Heilige Schrift sagt: Der Baum, der keine Früchte bringt, soll abgehauen, und das Glied, das dich ärgert, soll abgeschnitten werden! Wenn das so leicht wäre, würde nicht so mancher Verein sein totes Holz mit sich herumtragen zum Schaden für die hoffnungsvollen, frischen Sprossen! Zu solchen Operationen gehört Löwenmut und auch eine gewisse Rücksichtslosigkeit, der hier nicht das Wort geredet werden soll. Viel richtiger wäre die vorbeugende Sorge, das heißt große Vorsicht bei Zulassung tätiger Mitglieder und bei der Wahl der Vorstandschaft. Zielbewußt muß vor allem gehandelt werden; denn das Ziel, das

ein Verein anstrebt, ist maßgebend für die Wahl der Mitarbeiterinnen.

Es gibt Vereine, in denen der Vorstand das große Aushängeschild ist; es sind meistens Vereine, deren Aufgabe mit Aufbringung reichlicher Geldmittel erschöpft ist, wo die eigentliche Tätigkeit in Händen von besoldeten Kräften oder charitativen Korporationen liegt; da kommt es darauf an, dekorative Vorstandsmitglieder zu gewinnen, solche, die werbende Kraft haben und in maßgebender Stellung sind.

Anderere Vereine, in denen man einerseits sich betätigen, andererseits aber auch Mittel aufbringen muß, können allenfalls bestehen, wenn man bei der Vorstandschaft eine Teilung der Arbeit vorsieht, so daß außer den Vorstandsmitgliedern, denen die Werbetätigkeit obliegt, auch noch die benötigte Zahl von Arbeiterinnen vorhanden ist.

Freilich in den Vereinen, in denen tüchtig und planmäßig gearbeitet werden soll — deren Zahl in unserer sozial denkenden Zeit beständig wächst —, da darf bei Zulassung von aktiven Mitgliedern und bei der Wahl des Vorstandes nur die Tüchtigkeit, die Leistungsfähigkeit in Betracht kommen. Dann muß aber auch die Arbeit möglichst gleichmäßig auf alle Mitglieder verteilt werden, und diese Verteilung ist die Hauptaufgabe der Vorsitzenden, von der ein anderes Mal die Rede sein soll.

Wer nur in einer Vorstandschaft ist, als langjähriges Mitglied vielleicht mehr als durch Leistungsfähigkeit erkoren, der hat die Pflicht, auszutreten, wenn er bemerkt, daß er seine Pflichten nicht mehr erfüllen kann. In den meisten Vereinen ist die Zahl der Vorstandsmitglieder durch Satzungen festgesetzt, so daß man sich den Luxus eines Vorstandes für die Dekoration und eines solchen für die Arbeit nicht leisten darf. Sei es nun, daß Krankheit, Alter, Interesselosigkeit oder Ueberbürdung mit häuslichen oder andern Vereinspflichten ein Mitglied verhindern, seinen Verpflichtungen im Vorstande nachzukommen, so ist es Gewissenspflicht, das Amt niederzulegen und zwar sowohl aus Rücksicht für die Mitarbeiterinnen, als auch im Interesse des Vereins.

Ein Ehrenkränzlein auf ein killes Grab.

Den 25. August wurde zu Luzern eine treue Seele bestattet, deren Leben und Wirken der reinsten Pflichterfüllung gegen Gott und Menschen angehört hat. Jungfrau Elise Stierli von Muri war 22 Jahre lang im Dienste derselben Familie gestanden, Freud und Leid mit ihr teilend. Das Letztere war vielfach überwiegend; denn im Hause ihrer Herrschaft hatte das Kreuz der Krankheit seinen langjährigen Sitz aufgeschlagen. Die gute Lisette aber war unermüdlich als liebevolle Trösterin und Pflegerin, daneben in allen häuslichen Arbeiten ebenso bewandert als willig. Sie wurde denn auch wiederholt vom Mädchenschutzverein mit Diplom und silberner Verdienstbroche ausgezeichnet. Nebenbei stets zufrieden, guter Laune und voll Arbeitslust, weil echte, tiefe Religiosität die Wurzel ihrer Tugenden bildete. Jahrzehntelang hat sie in der ersten Frühmesse bei Franziskanern kaum je gefehlt, und jeder Sonntag vereinigte sie aufs neue dem göttlichen Nachschutze im Empfange der heiligen Sakramente. So war denn auch ihr Tod ein wahrhaft seliger und eine Ehrenkrone für den Arbeiterstand, den sie so innig hochgeschätzt. Gott lohne solche Treue! U. v. L.

Katholische Lehranstalten.

Die Damenakademie in Freiburg (Schweiz) hat das Sommersemester 1909 mit dem 23. Juli geschlossen. Die Zahl der Hörerinnen betrug 52. Es waren Damen aus Deutschland, Oesterreich, Polen, Italien, Frankreich, Irland, Holland und der Schweiz, worunter Mitglieder verschiedener Lehrkongregationen. 22 Professoren der Universität hielten die Vorträge und Uebungen. Diese erstreckten sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische und polnische Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie. Die innere Leitung der Akademie besorgen die Lehrschwestern von Menzingen.

Im Anschluß an die Akademie St. Croix wird am 5. Oktober 1909 das kantonale Mädchengymnasium in Freiburg eröffnet, ein siebenklassiges, humanistisches Gymnasium, das zur eidgenössischen Maturitätsprüfung und zur Universitäts-Immatrikulation vorbereiten wird.

Kollegium St. Fidelis in Stans. Der äußere und innere Ausbau dieser von der schweizerischen Kapuzinerprovinz geleiteten Lehranstalt naht seiner Vollendung. Imposant schaut die große, über 80 Meter lange Fassade des um mehr als die Hälfte vergrößerten Kollegiumsbaues von sanft ansteigender Höhe aus über die liebliche Talebene hin. Die Innenräume sind äußerst zweckmäßig eingerichtet und lassen Luft und Licht in hellen Strömen hereinfluten. Einzelne Unterrichtsfächer, insbesondere die naturwissenschaftlichen, sind sowohl was die geräumigen Studiensäle, Laboratorien und Sammlungen, als was die Ausstattung durch neueste und beste Lehrmittel anbetrifft, in geradezu glänzender Weise bedacht.

Krampfadern, Hämorrhoiden, Flechten. Zur Behandlung offener Krampfadern, Hämorrhoiden, sowie jeder wunden Stelle, Hautausschläge u., leistet der „**St. Jakobsbalsam**“ (von Apotheker C. Trautmann, Basel) vorzügliche Dienste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes Erzeugnis, zuverlässig in der Wirkung und unschädlich im Gebrauch und wird auch vielfach von Ärzten verordnet.

Behandlung der Kinderaugflasche. Man verwende nie Saugflaschen mit langem, dünnem Gummischlauch, da sich letzterer nicht gründlich reinigen läßt und daher für das Kind gefährlich wird. Die gewöhnlichen kurzen Sauger, welche der Flasche aufgestülpt werden, sind das praktischste; das Loch im Sauger darf nicht zu groß sein, da das Kind langsam saugen soll, doch auch nicht zu eng, damit das Kind nicht ermüdet. Weich gewordene Sauger sind wegzuerwerfen und durch neue zu ersetzen. Nach dem Gebrauch ist die Saugflasche sofort zu reinigen und bis zur nächsten Verwendung mit Wasser gefüllt stehen zu lassen; auch der Sauger ist in ein Gefäß mit klarem Wasser zu legen. Resten von Milch oder Galactina, welche das Kind in der Flasche läßt, dürfen nicht ein zweites Mal verwendet werden. Man bereite daher nicht mehr Milch oder Galactina zu, als das Kind zu einer Mahlzeit nötig hat.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Wartburgfahrten

von A. Meyenberg, Prof. und Can. in Luzern.

Zweite, unveränderte Auflage.

456 Seiten Oktav. Illustriert. Mit farbigem Titelbild: Die hl. Elisabeth. Preis brosch. Fr. 6.75, Mk. 5.70, in Original-Saloneinband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

Ein Buch für Gebildete aller Stände!

Da auch die Lebensbilder der hl. Elisabeth von Ungarn Thüringen und der hl. Odilie darin enthalten sind, eignet sich dasselbe namentlich auch zu Geschenken an Trägerinnen dieser Namen.

Räber & Cie. in Luzern.

Schuler's Goldseife
und
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche
am schönsten!
Depôts an allen Orten;
man achte auf den Namen.

Echtes schwarzes Klostertuch

anerkannt solidest. Strapazierstoff für Kleider, Röcke und Schürzen liefert an

Anstalten und Private billigst

H. Klingler-Scherer, Mäntelhaus, St. Gallen.

**Anna hat gekündigt
weil die Hausfrau kein
TOGO zum Schuh-
putzen anschafft.**



A.F. Spoerri
Rich. Stalgers Nachf.
Kreuzlingen

P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauen-Ideal der Charitas. Festrede zur Jahr undertfeier der Geburt der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei

Räber & Cie., Buchh., Luzern

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

ächte Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.

Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee
ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzu-
ziehen.

Tadelloses und garantiert reines Fabrikat
der

HELVETIA LANGENTHAL.

Privat-Alters-Asyl.

Aeltere Personen, welche für ihren Lebensabend ange-
nehme Unterkunft wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei
guter, freundlicher Verpflegung und billiger Pensionstaxe.
Nähere Anfragen werden gerne vermittelt durch hochw. Herrn
Kilian Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei
Gähwil-Kirchberg, Kt. St. Gallen, sowie durch die Expedition
des Blattes.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc.



Kleines Häns'chen will versuchen
Galactina und auch Kuchen.

(5919)

Einzigster Ersatz für Muttermilch ist Mellin's Nahrung.

Medizinisch empfohlen
Muster und Broschüre gratis
durch
Madelin & Co., Basel.
Originalgläser in allen Apotheken.

Für nur
1/2
Centime

Erfrischendes
pikantes Getränk
sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÉS

gleichzeitig bestens bewährt bei

träger Verdauung

Magendrücken, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflaschen m.
dem Namen Ricqlés.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Überall erhältlich.

Haben Sie schon

Singer's Aluronat Biscuits
gekostet? Nährhafter wie
Fleisch, 4 mal so nahrhaft wie
gewöhnliche Biscuits. Aus-
gezeichnet als Touristenpro-
viant.

Wo nicht erhältlich, wende
man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel

Schuh-
Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
4 Trittligasse 4

Nur garantiert
solide Ware.

Illustr. Katalog
gratis und franko
enth. 400 Artikel z. B.

Arbeiterschuhe, stark	Fr. 7. 80
Manns-Schnürstiefel sehr stark.	9. —
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9. 40
Frauen-Pantoffeln	2. —
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6. 40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7. 20
Knaben- und Töchter- schuhe No. 26—29	4. 20
No. 30—35	5. 20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei
Nichtpasssen.
Gegr. 1889.

GES. GESCHÜTZT

RECHTE DEPOSE



KONGO
das beste aller
Schuhglanzmittel

SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & C^{IE}

Eis
schränke

in bester Ausführung und
neuesten Systemen ca. 20
Größen stets am Lager. An-
fertigung nach Mass in kür-
zester Zeit. Nicht mit auslän-
discher Handelsware zu ver-
gleichen. — Kataloge gratis
und franko

Fr. Eisinger, Basel.
Aeschenvorstadt 26—28.

In keiner Familien-
bibliothek sollten
fehlen die Werke von
Anna v. Liebenau:

Die christliche
Frau in ihren re-
ligiösen
Pflichten und Bedürf-
nissen.
Fr. 5. —.

Emilie Linder
und ihre
Zeit!
Fr. 5. —.

Aus Frauen-
herz.
Fr. 7. 50.

Rosenblüten
u. Edelweiss
für Jungfrauen.
Fr. 7. 50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege
zur Liebe Gottes (aus
W. Fabers englischem
Original neu bearbeitet)
Fr. 2. —.

Auf der Höhe
des Lebens.
Ein Blick auf die Größe,
Wirksamkeit und Ver-
dienste der christlichen
Frauenwelt.
Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
Räber & Cie.,
Luzern.

St. Jakobs-Balsam
 von Apoth. C. Trautmann, Basel.
 Hausmittel I. Rg. als Universal-
 Heil- und Wundsalbe, Krampf-
 adern, Hämorrhoiden, Offene
 Stellen, Flechten. In allen Apo-
 theken à Fr. 1.25. Gen.-Depot:
 S. Jakobs-Apotheke, Basel.

Bleichsucht.

Hiermit bezeuge
 Ihnen, dass ich über
 4 Jahre an Bleichsucht
 litt und meiner Arbeit
 nicht mehr vorstehen
 konnte. Ihre Mittel
 aber haben mich in
 erstaunenswerter kur-
 zer Zeit völlig kuriert.
 Meine Gesichtsfarbe
 wechselte mit jugend-
 licher Frische, der
 Appetit stellte sich
 wieder ein, die Kopf-
 schmerzen und das
 Frösteln verschwanden
 und so erfreue ich
 mich jetzt der vollsten
 Gesundheit. Antonie
 Karrer. Die Echtheit
 vorstehender Unter-
 schrift der A. Karrer,
 Eigeltingen, bezeugt
 den 3./I. 05: Das Bürger-
 meisteramt: Künzer.
 Adresse: J. Schmid
 Arzt, Belle-Vue,
 Herisau No. 53. Ue 1494 r.

**Kleine
 Altar-Ausrüstungen**
 in sehr grosser Auswahl.
**Messkännchen,
 Kelche, Ciborien, u. s. w.**
 vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

Eisen ins **Blut**

bringt allen
 Schwachen, Bleichsüchtigen,
 Magenkranken der seit
 35 Jahren bewährte
EISENCOGNAC
GOLLIEZ
 Marke: „2 Palmen“).
 Zu haben in allen Apoth.
 in Fl. à 2.50 und 5 Fr.,
 sowie in der
 Apotheke GOLLIEZ in Murten.

Modernstes Waschmittel **PERPLEX**

Wäscht - Reinigt - Bleicht von selbst.



ALLEIN-FABRIKANTEN
CARL SCHULER & CO.
 KREUZLINGEN

**Beeilen Sie sich
 einzukaufen!**

Religiöse Bilder und Statuen
 in reichster Auswahl Räber & Cie., Luzern.



Kirchen- Paramente

Kirchenkerzen • Wachskerzen

in reichster Auswahl
 empfehlen

Räber & Cie., Luzern

Wie erlangt man wahre Schönheit?



Lassen Sie sich nicht einreden, dass Sie nur ein Crème-Puder, Schminke, Wasser, Apparat etc. zu benutzen brauchen, um irgendwelche körperliche Mängel zu beseitigen. — Wenn Ihnen daran liegt, körperliche Vorzüge zu erlangen, zu erhalten und zu fördern, dann wenden Sie meine natürliche Schönheitspflege an, die einzige, die ehrlich hält, was sie verspricht, und Ihnen alles bietet, was Sie zur Pflege und Erhaltung wahrer Schönheit nötig haben und sich nicht nur für Damen jeden Alters, sondern auch für Herren und Kinder eignet.

Blendend reinen rosigen Teint

erlangen Sie in 10—14 Tagen bei Anwendung meines Mittels „Venus“. Durch unmerkliche aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Haut- und Nasenröte, Falten und Runzeln, dunkle Ringe unter den Augen, gelbe und rote Flecken etc. gründlich und für immer unter Garantie beseitigt. — Die Haut wird sammetweich und jugendfrisch. Hierzu Gratis-Broschüre: Die moderne Schönheitspflege. Preis Fr. 4.75.

Stirnfalten welche das Gesicht gealtert und unfreundlich erscheinen lassen, werden schnell und sicher beseitigt durch meine Stirnbinde. (Nur nachts umzulegen). Preis Fr. 4.—.

Doppelkinn verleiht dem Antlitz einen plumpen Ausdruck und lässt es unverhältnismässig gross erscheinen. Vollständige Beseitigung durch meine Kinnbinde (nur nachts umzulegen). Die anmutige Grenzlinie zwischen Gesicht und Hals wird wiederhergestellt. Preis Fr. 4.—.

Enthaarung mittel zur Beseitigung jeden unerwünschten Haarwuchses mit der Wurzel. Weit besser als Elektrolyse. Preis Fr. 2.20.

„Juno“ sicheres Mittel zur natürlichen Vergrösserung und Festigung der Büste bei unentwickelten oder entschwundenen Formen. Ausserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt. Preis Fr. 6.—.

„Norma“ graziöse Formen werden erzielt mit „Norma“. Fettleibigkeit (Korpulenz), Ueberfülle der Büste und der übrigen Körperformen wird schnell und unbedingt sicher mit „Norma“ beseitigt. Nur äusserlich. Preis Fr. 6.—.

Keine Berufsstörung. — Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Institut für Schönheitspflege

Frau H. D. Schenke, Zürich, Löwenplatz 43

Menstruations-Pulver,

glänzend bewährt. Prospekt gratis. Dose Fr. 4.—. Probebeutel Fr. 1.75 franko Nachnahme.

Osterloh, Hamburg II., Stubbenhuk 18.

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch die Corpulenz-Zehrkur. Kein starf. Leib, keine starf. Hüften mehr, sondern jugendl. schlanke, elegante Figur und Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzüglichste Wirkung. Pak. Fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Diemann Basel 6.

PASSIONS-SPIELE

SELZACH

ALLE SONNTAGE VOM 20. JUNI BIS 19. SEPTEMBER, ausserdem Montag den 19. Juli, Montag den 16. August v. Anfang: Vormittags 11 Uhr v. Mittagpause v. Ende: abends 5 Uhr v. Preise der Plätze: I. Fr. 8.— II. Fr. 6.— III. Fr. 4.— IV. Fr. 3.— V. Fr. 2.—

Adresse: PASSION SELZACH